

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 188

Montag, 13. August 1928

35. Jahrgang

Das Frankfurter Fest

1848—1928

Frankfurt a. M., 11 August (Eig. Bericht)
Wie in ein Meer von Schwarzrotgold, so erglänzen sich seit Freitagabend die aus allen deutschen Gauen antkommenden Reichsbannerströme in die Stadt. In der Nacht zum Sonnabend sind allein 20 Sonderzüge eingetroffen. Seit Sonnabend vormittag rollt es auf allen Bahnhöfen unaufhörlich an. Zahlreiche Gauen sind mit der dreifachen Zahl Kameraden herbeigezogen als anfänglich gemeldet war. Der Quartierauschuss arbeitet Tag und Nacht, die Gäste unterzubringen. Aus Hamburg und Wien haben Reichsbannergruppen den Weg nach Frankfurt zu Fuß zurückgelegt. Wieder andere Gruppen kamen per Fahrrad, eine Anzahl Berliner ist in Lastautos angekommen, und 1400 Teilnehmer des Jugendkongresses in Dortmund sind den Rhein zu Fuß herunter, den Main herauf gewandert und ziehen jetzt singend durch die Straßen. Erstreulich ist die überwiegende Mehrheit frischer jugendlicher Gesichter, die die Stadt belebt. Sie schwimmt in Schwarzrotgold, und es ist ein einziges Musizieren, ein Jubelieren und Heilrufen, ein Trommeln und Pfeifen, wie es Frankfurt wohl seit den Tagen von 1848 nicht mehr erlebt hat. Unaufhörlich hört man die Kapellen spielen, ziehen die Gäste ein. Dieses Reichsbannerfest dürfte alle Vorgänger übertreffen. Am Vormittag wurden feierlich am Grabe der Frankfurter Septembergefallenen des Jahres 1848 sowie an den Ruhestätten von Friedrich Stolz und dem 1848er Wirtshaus Kranze niederlegt.

Gegen 12 Uhr vormittags fand der große alljährliche Festakt der Stadt Frankfurt in der Paulstraße statt. Die wichtige und schöne historische Stätte des ersten deutschen Parlaments ist bunt von Schwarzrotgold und bis auf den letzten Platz gefüllt. Vor der Straße müssen Polizeiaufgebote den Durchweg für die Gäste freimachen. Vor dem Altar steht die Rednertribüne, links und rechts haben sich 48er Fahnen aufgespielt, gehalten von Reichsbannerleuten. Der Rurator der Universität, Gesandter z. D. Professor Kiezier hält die Festrede, die das Werk von Weimar als die Rettung des deutschen Volkes preist und feiert.

In den Nachmittagsstunden haben sich mit der Ehrenhunderterschaft und den Kapellen des Frankfurter Reichsbanners tausende und abertausende Menschen auf dem großen Platz am Hauptbahnhof eingefunden, um den Zug zu erwarten, der den Bundesvorstand und die Ehrengäste bringt. Mit brausendem Frei-Heil-Rufen empfangen, formiert sich im Bahnhof der Zug. Bundesbanner werden entfaltete und die verwiterte und ehrwürdige Fahne des Hambacher Festes schließt sich an. Raum ist der Zug auf dem Bahnhofspalast angekommen, als der

weite Raum von Hoch- und Heilrufen widerhallt. Hört man an der Spitze wird mit besonderem Jubel begrüßt. Unaufhörlich muß er die ihm geltenden Heilrufe erwidern. Gleich hinter ihm taucht das bekannte und markante Gesicht Scheidemanns auf, und „Hoch Scheidemann!“ hallt es immer von neuem in den Bahnhofspalast. Deimling ist dabei, General Krüner aus Wien und der Sohn Freiligraths, den das Reichsbanner als Ehrengast geladen hat. Das Reichsbanner bildet Spalter und schafft dem Zug von neuem Bahn, der sich ins Carlton-Hotel begibt, wo das Hauptquartier aufgeschlagen ist. Inzwischen entladen immer neue Züge ihre Schwarzrotgoldene Fracht, immer neue Musik, immer neue Banner, immer neue Begrüßungen. Im Hauptquartier finden sich allmählich ein: Ehrhard Auer aus München, Frölich-Weimar, Dr. David, der zweite Bundesvorsitzende Höltermann, der Jugendleiter Vape und, besonders herzlich willkommen gesehen: die Oesterreicher Ellenbogen, Kenner und Julius Deutsch.

Um 7 Uhr marschieren das Ehrengesicht mit zwei Musikkapellen vor dem Hauptquartier auf, um den Bundesvorstand und die Ehrengäste zur großen Verfassungsfeier in die Festhalle zu geleiten. Tausende von Menschen säumen wiederum den Aufmarschweg, und unter brausenden Rufen und immer neuen Grüßen der Menschenmassen vollzieht sich der Einmarsch in die gewaltige 20 000 Personen fassende Festhalle. Sie wogt und wimmelt in Schwarzrotgold, und immer neue Massen strömen auf die Galerien. Es ist ein ungewöhnlich schönes und majestätisches Bild, das der größte Pfeilerlose, sich selbst mit Eisen und Glas tragende Raum bietet, der sich wie ein Himmelsdom über den Köpfen wölbt. Diese Stille erfährt die Zehntausende, als das Bläserkorps die selten eindrucksvolle Feier eröffnet. Dann erscheint Hörtling, minutenlang von immer neu ansehendem und nicht endenwollendem Jubel begrüßt. Immer und immer wieder erhebt er sich, bis sich Hörtling durch Handaufheben Gehör schaffen muß. Seine Worte sind zunächst ein Dank an die herbeigekommenen Reichsbannerkameraden und ein Dank an die Stadt Frankfurt nebst ihren Körperschaften für die Vorbereitungen des Festes. Nicht minderen Dank zollt Hörtling der Frankfurter Bürgerschaft, die in glänzender Weise den herbeigekommenen Kameraden ihre traditionelle Gastfreundschaft erwiesen habe. Das größte Lob, den heftigsten Dank verdient aber der Opfermann und die Liebe zur guten Sache, die gerade in den engen Gassen, in den ärmsten Kreisen der Bevölkerung aufgebracht wurde, um durch Schmud der Häuser und Straßen und durch gütliche Aufnahme der Gäste das Fest so vollendet zu gestalten. Darauf gedenkt Hörtling der Männer der Paulstraße, die vor 80 Jahren die Gedanken vorlebten, die sich in der Republik heute in die Tat umgesetzt haben, und mit stürmischem Beifall begleitet, unterstrich er die Worte: Seit 1924 feiern wir den Verfassungstag mit Stolz; denn ohne uns, ohne das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold gebe es

wohl keine Republik, gebe es keine Verfassung von Weimar, viel leicht kein deutsches Reich mehr.

Nachdem Hörtling unter stürmischem Beifall geendet, bestiegt Dr. David

die Tribüne. Seine einstündige und feinsinnige Rede zur Verfassung war ein großer geschichtlicher Ueberblick über die deutsche Entwicklung vom Jahre 1848 bis zur Weimarer Verfassung. Das demokratische Prinzip, so meint der Redner, bemißt den Wert einer Staatsgestaltung danach, ob sie die Entwicklung der Staatsbürger zu freien, sittlichen, sozialen Persönlichkeiten fördert oder hemmt. Von diesem politischen Kulturprinzip aus gesehen, war das Bismarcksche System ein Rückschritt. Es war ein neuer Versuch, das Emporkommen des deutschen Volkes aus der politischen Unmündigkeit zur verantwortlichen Selbstbestimmung zu unterbinden. Diese politische Auftriebskraft durchströmte die Bewegung von 1848, brach sich in der Umwälzung von 1918 von neuem Bahn, und darum gilt auch mit Recht das gleiche Symbol für den gleichen Strom der Entwicklung: das gleiche Schwarzrotgoldene Banner. Der Redner zeigt dann, wie das Jahr 1848 scheitern mußte, einmal an der ungeborenen Macht des damaligen Militarismus und zweitens an der Verfeinerung der damals gegebenen Kräfteverhältnisse durch die linke Seite der Nationalversammlung. Zwischen diesen Mühlsteinen habe sich die Revolution von 1848 zerrieben.

Es wäre gefährlich gewesen, wenn die Weimarer Nationalversammlung dem Beispiel der Mehrheit der Weimarer Kirche in der Nichtachtung der sozialen Forderungen der Arbeiterschaft gefolgt wäre. Daß die bürgerlichen Parteien der Weimarer Mehrheit sich zur Durchsetzung dieser sozialen Erfordernisse bereit fanden, war die andere unentbehrliche Voraussetzung für das Gelingen des gemeinsamen Wertes. In ihr verkörperte sich zum erstenmal die Erkenntnis, daß politische Freiheit allein den beschloßenen Schaffenden nicht befreit, nicht zur höheren Kultur emporführen könne, daß darum die politische Demokratie unbedingt der Ergänzung bedürfe durch die wirtschaftliche Demokratie, sowie umgekehrt es auch eine sozial gerechte Ordnung der wirtschaftlichen Verhältnisse nur geben kann auf der Grundlage der politischen Demokratie. Das politisch-demokratische und das wirtschaftlich-soziale Ideal sind untrennbar verbunden.

Dr. David schloß seine außerordentlich tiefen Eindruck hinterlassende Rede mit einem Hymnus auf die Weltgeschichte. Die Mission des deutschen Volkes, die in der sozialen Demokratie münden müsse. Sie zu erfüllen, sei unser heiligstes nationales Streben, unsere höchste nationale Ehre. Nicht nach dem eigenen Nutzen werden die Völker in der Weltgeschichte letztlich gewertet, sondern nach ihren Leistungen für die gesamte Kultur der Menschheit. Zu diesem Ideal sich erneut bekennend, forderte der Redner die Versammlung auf zu einem Hoch auf die demokratische, soziale deutsche Republik, in das die Anwesenden stehend und mit brausendem Jubel einfielen.

Verfassungstag in Berlin

Radbruch spricht im Reichstag

In Berlin waren alle Straßen reich geslaggt, Haus an Haus in den Arbeitervierteln. Etwas spärlicher in den Wohnbezirken, wo eine Oberstadt zu Hause ist, die noch keinen Nationalfeiertag kennt. Festlich bunt aber auch in den großen Geschäftstraßen. Und als sich die Festgäste der Reichsregierung im Reichstag zu versammeln begannen, da drängten sich die Menschenmassen in der Nähe des Brandenburger Torres, daß kaum ein Durchkommen möglich war.

Während draußen die Massen auf und ab wogten begann im Reichstag die Feier. Professor

Radbruch

hielt die Festrede. Verfassung heißt Demokratie, weil sie auf der Masse des Volkes ruht. Die Verfassung von Weimar hat die Untertanen zu Staatsbürgern gemacht. Die Aufgabe der nächsten Zeit ist es, den Arbeiter auch zum Wirtschaftsbürger zu machen. Es hieße ungeschichtlich denken zu glauben, daß für unsere Wirtschaftsentwicklung bereits aller Tage Abend sei. Eine Wirtschaftsordnung, die der Tatsache der Arbeitslosigkeit nicht Herr werden kann, kann nicht das letzte Wort der ökonomischen Entwicklung sein.

Dann schweiften die Blicke des Redners rückwärts, in die Vergangenheit zu dem Tage, an dem Friedrich Ebert im Reichstag am Carlshof Walter Rathenau stand und zurück zu den politischen Wirren, in denen die vielen Namenlosen gekämpft und geblutet haben, und dann schloß Radbruch mit dem Refrain unferes alten Schutz- und Trutzes:

Und das ist das Herrliche, Große in der Welt, das Banner bleibt stehn, wenn der Mann auch fällt! Und während der schlichte Gelehrte seine Verfassungsrede mit Worten schloß die sich in den Gedankengängen der kämpfenden Arbeiterschaft bewegen, lag über dem Hause feierliche Stille und schloß oben in der Mittelloge der Reichspräsident Hindenburg neben dem Innenminister Severing.

Die alte und die neue Zeit!

Der Feldmarschall mit allen Traditionen der hohenzollernschen Vergangenheit, der sich mit der republikanischen Gegenwart so sehr abgefunden hat, daß er seinen politischen Freunden zuweilen recht unangenehm wird, und der Metallarbeiter aus Bielefeld,

der in der schwersten Zeit der deutschen Republik an verantwortlicher Stelle mühenolle Aufbauarbeit geleistet hat.

Dann sprach der Reichstanzler. Schlacht wie immer. Ein Hoch auf Volk und Republik und das Deutschlandlied. Die Feier war zu Ende. Aber über den Straßen und Plätzen von Berlin und Frankfurt, über ganz Deutschland, lag die Feierstimmung der Millionen, die dafür kämpfen werden, daß in Zukunft am 11. August die Arbeit ruht.

*

Die republikanische Abendkundgebung am Sonnabend war die größte, die Berlin jemals gesehen hat. Daß eine so gewaltige Demonstration, die der Verfassung von Weimar galt, zustandekommen konnte, zeigt, wie sehr der republikanische Gedanke in der Berliner Bevölkerung verwurzelt ist. Was macht's, wenn die offenen Feinde und die lauen Freunde der herrschenden Staatsform beiseite stehen: die Republik marschiert, getragen vom arbeitenden Volk, getragen von der Millionenorganisation des Reichsbanners, die am Sonnabend gleich einem gewaltigen Flammenmeer Tausende von Fackeln in den Abendhimmel leuchten ließ und bis in die späten Nachtkunden hinein Berlin das Gepräge gab.

Von der Schloßterrasse sprach der Preussische Innenminister Erzjinski. In der Krolloper hielt Oberbürgermeister Dr. Böck die Festrede.

Der Platz der Republik war von Licht taghell überflutet. 32 Scheinwerfer mit je 1000 Watt überstrahlten das Reichstagsgebäude. Die Springbrunnen waren illuminiert und im Hintergrund des Podiums, von dem die Festgäste, die sich in der Krolloper eingefunden hatten, dem Vorbeimarsch des Fackelzuges zusahen, der zwei Stunden währte, leuchteten von 32 Masten die Farben der Länder und des Reiches.

Die Presse der Rechten hat die Sprache verloren. Der „Votanzzeiger“ kommt über ein paar Verlegenheitsbemerkungen nicht hinaus, und die ausgesprochen monarchistischen und nationalistischen Zeitungen vom Sonntag ignorieren die Verfassungsfeier. Ein Zeichen dafür, wie unangenehm sie ihnen ist, und eine Aufmunterung, alle Kraft anzuspannen, um den Verfassungstag zum gescheiterten Feiertag zu machen.

Der Aufmarsch der 150 000!

Frankfurt a. M., 12. August (Eig. Drahtber.)

Unmöglich ist es, die zahlreichen Einzelveranstaltungen zu beschreiben, die den Abschluß des 11. August in Frankfurt bilden und in die der erste große Tag des Reichsbanners endete. Unaufhörlich entleeren in dessen die Bahnhöfe die halbtäglich ankommenden Sonderzüge. Der Gau Düsseldorf ist allein mit 17 000 Mann erschienen. München hat drei Sonderzüge abgeschickt, Berlin wird mit ungeheurem Jubel empfangen. So geht es fort und fort. Ganz Deutschland gibt sich ein Stelldichein. Zehntausende und aber Zehntausende säumen beim Eintritt der Dunkelheit die festlich beleuchteten Mainufer. Der Zapfenstreich sämtlicher anwesenden Kapellen begeistert die Massen. Dann beginnt das Feuerwerk. In allen Farben des Regenbogens leuchten die bunten Sterne, explodieren die Raketen, flammend der Reichsadler in die Sommernacht und Sommerpracht. Goldne Wasserfälle sprühen ihren Regen, die Brücken strahlen in magischem Glanz und auch der Dom leuchtet in roten Flammen aus der Märchennacht der Altstadt. Ein unvergeßlicher Abend, die Herzen der Massen in Schönheit und Freude tauchend.

In der Zwischenzeit tummeln sich Tausende auf dem Festhallengelände, tanzen und jubeln. Die Bayern haben sich zu einer gemeinsamen Landesfeier zusammengefunden, Jungvolk aus Oesterreich und Süddeutschland lagert auf der Zeitwiese, während im Hauptquartier der Bundesvorstand der Presse einen würdigen Empfang bereitet, dem Hörtling und Höltermann den Auftakt geben. Bis in die Morgenstunden lebt und jubelt es in allen Stadtteilen, und da der Tag graut, erhebt sich das große Weiden und der große Sonntag. Noch in den Morgenstunden treffen Sonderzüge ein, und die Umgebung Frankfurts setzt sich in Marsch. Es ist eine Völkerwanderung, die weite, weite Stadt hält wider vom Sang und Klang, von Trommeln und Pfeifen und vom Tritt der Regimenter. Das sind Armeekorps, die aufziehen mit Wäldern von Fahnen. Gegen 11 Uhr ist der Aufmarsch zum Ostpark vollzogen. Nie vorher hat Frankfurt solche Massen um sich geschaut.

Mein gegen 150 000 uniformierte Reichsbannerleute

sind mit Fahnen und Standarden aufgezogen, und Hunderttausende Republikaner säumen vom frühen Morgen die Straßen und lagern im Ostpark. Eine Heerschau, wie sie stolzer, schöner, disziplinierter und farbenprächtiger die kühnsten Phantasien nicht träumen können, und eine Festversammlung an historischer Stätte, die historisch bleiben wird für die Republik. Es wagt

Abschluß des I. R.

Brüssel, 11. August (Eig. Bericht)

Der dritte Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Internationale hat am Sonnabend sein Ende erreicht. Am Anfang und Ende der Tagung fanden wichtige Massenkundgebungen der belgischen Arbeiterschaft. Der Aufmarsch in Brüssel und die noch gewaltigere Kundgebung gegen Zeugnis von der großen politischen und moralischen Macht der belgischen Arbeiterklasse. Ihr gebührt für die Organisation des Kongresses, für die freundliche Aufnahme der Delegierten und für den Willen, den Teilnehmern auch fern der Heimat eine gastliche Stätte zu bieten, der besondere Dank aller Delegationen.

Eine reichhaltige Tagesordnung machte den Kongress von vornherein zu einer

Tagung der Arbeit.

Probleme der politischen Systeme in allen Ländern der Welt, die Rheinlandsfrage, die große ökonomische Umwälzung der letzten Jahre, der Einfluß auf die Lage der Arbeiterklasse, die Abrüstungs- und Kolonialfrage, das Schicksal der politischen Gefangenen standen zur Diskussion. Die Meinung über einzelne dieser Fragen ist in der Internationale nicht einheitlich. Die Klärung der Meinungen ist dennoch überall gelungen. Und wenn verschiedene Entschlüsse auch den Stempel des Kompromisses tragen, so sind die tatsächlichen Ergebnisse der Arbeiten des Kongresses doch außerordentlich bemerkenswert und hoch zu bewerten. Insbesondere wird durch die Stellungnahme zum Abrüstungsproblem und zur Kolonialfrage der Kampf der Arbeiterklasse gegen das Militarwesen, gegen die Kriegsgefahr und gegen die Unterdrückung fremder Nationen vereinfacht, vertieft und gefördert werden.

Den Höhepunkt des Kongresses brachte die Schlußsitzung. Die Diskussionen in der Politischen Kommission ließen bereits ahnen, daß die politische Aussprache über den Stand der internationalen Lage neue, fruchtbare Ergebnisse für den Tagestampf der ganzen Arbeiterklasse bringen würde. Diese Erwartungen gingen in volstem Umfange in Erfüllung. Es war ein glücklicher Gedanke, nicht in der üblichen Form der Entschlüsse, sondern in der weit feierlicheren und das Ganze des Problems erfassenden Form des Manifestes den Arbeitern der Welt die Meinung der Sozialistischen Arbeiter-Internationale zu unterbreiten. Ähnlich, wie die Anagninal-Adresse des Jahres 1884 soll das Manifest des Jahres 1928 der Sozialistischen Arbeiterbewegung der Welt neue Antriebe geben und einen Appell zur

Einigung aller sozialistisch denkenden Proletarier

darstellen.

In einer meisterhaften Rede gab Otto Bauer-Wien, dieser klare Denker und kluge theoretische Kopf, dem Wortlaut des Manifestes die Begründung. Atemlos gespannt folgte ihm der Kongress. Häufig von begeisterter Zustimmung unterbrochen, entwickelte Bauer ein klares Bild von der Weltlage und den

Aufgaben des sozialistischen Proletariats. Er ging von den überhöchlichen Hoffnungen vor 10 Jahren aus, um dann festzustellen, daß der Kapitalismus die Erschütterungen überlebt hat und heute mächtiger da steht als früher. Die Zeit vom Internationalen Kongress in Marzelle bis zum Kongress in Brüssel hat überall den Abschluß der revolutionären Prozesse gebracht, so daß jetzt die Stunde gekommen ist, der Arbeiterschaft den klaren Weg zu ihrem Siege zu zeigen, Bestimmtes und Kleinmütiges nicht berechtigt.

Die Entwicklung des Kapitalismus fördert dauernd die objektiven Bedingungen für den Sozialismus. Die subjektiven Bedingungen muß die Arbeiterklasse selbst schaffen. Die Einheit der ganzen Arbeiterklasse ist deshalb die Hauptaufgabe der Sozialistischen Arbeiterinternationale.

Dem Kapitel über die Stellung der Sozialistischen Parteien zur Bauernschaft widmete der Kongress ganz besondere Aufmerksamkeit und starken Beifall. Seit den Wiener Juli-Gesamtsitzungen des Jahres 1927 ist mehr und mehr die Erkenntnis gereift, daß die Befreiung der Arbeiterklasse das gemeinsame Ziel der Sozialisten und der Bauern sein muß, eine begründete Auffassung, die mit der Rede Bauers und der Veröffentlichung des Manifestes zum Programm der Internationale geworden ist. Dieses Manifest enthielt vor

drei Fronten.

Es richtet sich an die Arbeiterklasse der Vereinigten Staaten von Amerika, an die jetzt erwachenden Proletarier des Fernen Ostens und an diejenigen Teile der europäischen Arbeiterklasse, die noch nicht im Lager des demokratischen Sozialismus stehen. Bauer gab dann zugleich die Antwort auf das neue Programm der Bolschewisten, das die Spaltung der Arbeiterklasse als kein Übel ansieht, sie als unvermeidlich betrügt und deshalb zum schärfsten Kampf gegen die Sozialdemokratie aller Länder auffordert. Ein Erfolg wird den Kommunisten in diesem Bruderkampf nicht beschieden sein. Der Kongress erteilte ihrer Kampfanfrage die richtige Antwort, indem er der Feststellung Bauers, daß die Spaltung ein Verbrechen an der Arbeiterschaft sei, lebhaft Zustimmung zollte. Es ist kein Zweifel, daß diese Zustimmung den einmütigen Willen offenbarte, dem Kampf der Bolschewisten von vornherein mit allen Mitteln zu begegnen.

Es wird einer besonderen Betrachtung vorbehalten bleiben müssen, die Arbeit des Brüsseler Kongresses im einzelnen zu würdigen. Es läßt sich aber schon heute über die Verhandlungen und seine Beschlüsse aufs neue der Wille des sozialistischen Proletariats bekunden, die Demokratie und den Sozialismus zu verwirklichen und die Menschheit von den Qualen der Diktatur und des Kapitalismus zu erlösen.

Die Wahrheit über den Frontgeist

Auch ein Beitrag zum Dolchstoß

Berlin, 18. August (Radio)

In denselben Tagen, an denen sich die Deutschnationalen mit Hilfe des Marshalls Foch bemühen, neue Dolchstoßlegenden auszugeben, ist das Gutachten, das Prof. Martin Hobom vor dem Untersuchungsausschuß des Reichstages über „Soziale Heeresmissetaten als Teilursache des Zusammenbruchs von 1918“ erstattet hat, im Druck fertiggestellt, ohne daß es bisher der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde.

Dieses Gutachten ist die denkbar schärfste Entlarvung der Dolchstoßlegende. Es heißt in ihr über die Offiziere in der Etappe: „Schon im November 1915 war die Demokratisierung im deutschen Offizierskorps soweit fortgeschritten, daß der damalige Gouverneur von Brüssel, Generalmajor von Saubert, sich zu folgender Verfügung veranlaßt sah, die auf Verordnung des großen Hauptquartiers allen Offizieren mitgeteilt werden mußte:

„Deutsche Offiziere haben durch ungezügelteres Treiben und durch unwürdiges Benehmen mit Frauenzimmern in öffentlichen Lokalen und auf der Straße von Brüssel in letzter Zeit mehrfach Mergernis erregt. Ein deutscher Offizier darf in keinem Augenblick vergessen, was er seiner Ehre und seinem deutschen Namen schuldig ist. Er darf sich nicht der Mißachtung der feindlichen Bevölkerung aussetzen.“

Am 18. September 1917 erließ Hindenburg in seiner Eigenschaft als Chef des Generalstabs folgende Geheimverfügung:

„Wie das Kriegsministerium mitteilt, häufen sich in der letzten Zeit in der Heimat mündlich und schriftlich vorgebrachte Klagen über das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Mannschaften beim Feldzuge. Es handelt sich dabei sowohl um ausgeprägte Mißhandlung und unvorchriftsmäßige Behandlung körperlicher Art, als vor allem auch um Beleidigungen durch Schimpfworte roher und entehrender Art, sowie um kränkende Redensarten, z. B. solche, die die vaterländische Gesinnung der Mannschaften in Zweifel ziehen. Unverständlich und nicht genug zu verwerfen ist es, wenn ein Vorgesetzter, der seine Untergebenen zum Siege geführt hat, der mit ihnen im schwersten Trommelfeuer tag- und wochenlang ausgehalten hat und überall Unbilden aller Art erduldet hat, sich wegen meist geringfügiger Vergehen oder Versehen in Wort oder Tat an ihnen vergreift. Die Klagen, die in die Heimat gelangen, sprechen ferner von Hie und da mangelnder Fürsorge der Vorgesetzten um das leibliche Wohl ihrer Untergebenen. Auch das ist eine schwere Verübung an unseren Leuten. Ganz besonders dann, wenn diese Fürsorge etwa zugunsten der besseren Versorgung der Vorgesetzten unterbleiben sollte. Auch in der Verwendung eines verhältnismäßig hohen Einkommens,

das vielfach Gegenstand des Reibes ist, sei besonders der junge Offizier mäßig und haushaltend. Der Vorgesetzte, der im Alkoholgenuss nicht Maß hält, ist weder an der Front noch in der Etappe zu gebrauchen.“

Am 3. Juli 1917 erließ der Kriegsminister folgende Anordnung:

„Die Klagen und Beschwerden über üppiges Leben von Offizieren gegenüber der Belästigung von Mannschaften im Felde, besonders in der Etappe, wollen kein Ende nehmen. Ich bin zwar überzeugt, daß es niemals gelingen wird, sie ganz zum Schweigen zu bringen. Aber das kann kein Grund sein, die Truppen nicht immer wieder auf den verderblichen Einfluß etwa berechtigter Klagen in dieser Beziehung hinzuweisen. Das sicherste Mittel ist das Beispiel der höheren Stellen, die immer wieder auf Vereinfachung der Lebenshaltung hinwirken und sich selbst davon überzeugen. Es liegen mir verschiedene Beispiele vor, daß Zettel der Spesenfolge von Offizieren wahrheitsgemäß durch Ordnungen ins Hinterland gesandt sind, um das Leben der Offiziere zu kennzeichnen. Als Gegenmaß wird dann zuweilen das Essen der Mannschaften an denselben Tagen angegeben. Immer wieder tritt das Mißtrauen hervor, daß die besten Stücke der Offiziersküche zugewendet werden auf Kosten der Mannschaftsbelästigung. Je länger der Feldzug dauert, desto mehr wird auch über das unmäßige Trinken vieler Offiziere geklagt. Dabei wird oft hervorgehoben, daß die Mannschaften keine Gelegenheiten hatten, die einfachsten Getränke zu beschaffen. Ich halte es für dringend erforderlich, daß diesen Dingen mehr Beachtung geschenkt wird und eine dauernde Aufsicht durch die Kommandostellen eintritt.“

Der Kriegsminister gen. v. Stein.

Als im Januar 1918 das Generalkommando des ersten Armeekorps die Feldgeistlichen beauftragte, Auskunft über die Stimmung der Truppen zu holen, berichtete Pfarrer Riemann-Gütersloh, Divisionspfarrer der 5. Gardeinfanteriebrigade:

„Neber das Verhalten der Offiziere zu den Mannschaften klagen alle, auch glaubwürdige Leute. Offiziere kriegen beim Ortskommandanten Butter zu 1,30 Mk., die Mannschaften nicht. Offiziere gehen auf Jagd oder lassen Kartoffeln „holen“, wenn Mannschaften das tun, werden sie schwer bestraft. Eine Kolonne schlachtet ein Schwein von 120 Pfund, 80 Pfund für die Offiziere, 40 Pfund für die Mannschaften. Ein Mann beschwert sich, er kriegt zu wenig Brot. „Ihr seid auch nie zufrieden.“ „Jawohl Herr Hauptmann, wenn ich das nur kriegen, was auf dem Zettel steht, bin ich zufrieden.“ „Sperrn Sie den Mann drei Tage ein.“

Schweres Flugzeugunglück in Aachen

4 Personen tot, mehrere schwer verletzt

Aachen, 18. August (Radio).

In Aachen stürzte bei einer Flugveranstaltung auf dem Flugplatz Haarlen ein deutsches Klemm-Daimler-Flugzeug unter der Führung des Piloten Gesper während des Hinauswerfens von Postkisten aus dem Flugzeug ab infolge Versagens des Motors. Das Flugzeug fiel auf die Zuschauertribüne. Es wurden hierbei drei Personen getötet und mehrere schwer verletzt. Zur Klärung der Schuldfrage wurde der Pilot vorläufig festgenommen. Eine Frau und 2 Männer wurden auf der Stelle getötet. Ein Mann wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb. Der Pilot wurde nur leicht verletzt. Das Flugzeug ist vollständig zertrümmert.

Die Beisehung Raditschs

Ugram 12. August.

Die Bestattungsfeierlichkeiten für Stephan Raditsch sind im allgemeinen ungestört verlaufen. Die Leichenseier wurde zu einer starken Kundgebung des Kroatenums nicht nur durch die ungeheure Beteiligung, sondern auch durch die bedeutsamen politischen Reden, mit denen sie eröffnet wurde. Die Feier dauerte etwa acht Stunden. An dem Leichenzug beteiligten sich mehr als hunderttausend Menschen, die zahllosen Zuschauer nicht gerechnet.

„Kraffin“ sucht weiter

Berlin, 18. August (Radio)

Der Eisbrecher Kraffin kündigt in einem Funkpruch an, daß die Reparaturen, die gegenwärtig an dem Dampfer durchgeführt werden, in etwa 7 Tagen beendet sein würden. Der Kraffin wolle dann sofort wieder nach Spitzbergen abdampfen, um die Suche nach Amundsen fortzusetzen. Der Kommandant der Kraffin ist überzeugt, daß Amundsen noch am Leben ist.

ein Meer in Schwarz-Rot-Gold und aus der Begeisterung geht Andacht und Ehrfurcht, so man sie hier lagern sieht, die aus den entlegensten Teilen Deutschlands und Deutschösterreichs herbeigekommen und von einem einzigen Willen beseelt sind. In dieser Stunde und an diesem schönsten Tag schlägt das Herz der Republik und pulst ihr Obem in Frankfurt am Main. Jetzt tritt die Verfassungsgesamtheit ein. Ein brauner matter Körper überreicht atemlos dem Bundesvorsitzenden die Rolle und die Botschaft. Beifall braust und brandet, als der Jugendführer Pape sie verkliest und durch Lautsprecher bis in die entferntesten Winkel tragen läßt. Es ist ein Gruß der republikanischen Jugend Deutschlands und ein Gebührens für die Republik. Dann betritt

Hörsting

die Tribüne, mit endlosem Jubel empfangen. Er begrüßt die Massen und die zahllosen Ehrengäste, voran die Deutschösterreichler, dann den Vertreter der Kriegsteilnehmer Frankreichs, Abbé Sourange, bei dessen Namen das schwarzrotgoldene Meer in Freude aufschwappt ebenso bei dem Namen Brand-Chicago, Vertreter der amerikanischen Kriegsteilnehmer.

Darauf erfolgt die

Ehrung der Toten.

Die Fahnen senken sich und Hörsting gedenkt der Gefallenen des Krieges und den im letzten Jahre von Falkenkreuzern und Kommunisten ermordeten fünf Reichsbannerkämpfern. Des verstorbenen Ministers Dejer und der Freiheitskämpfer des Jahres 1848 wird gedacht. Dann klingt das Lied vom guten Kameraden schön und ergreifend in den Sommertag.

Die Ansprachen beginnen. General Körner-Wien eröffnet den Reigen. Er sagt unter dem Jubel der Hunderttausende, daß Deutschösterreich ein Bestandteil Deutschlands sei. Der Wille zum Anschluß sei in Wien entstanden, nicht in Berlin, und der Tiefe und Sehnsucht des arbeitenden und pazifistischen Volkes ist der Anschlußgedanke entsprungen, nicht den irren nationalistischen und imperialistischen Gruppen. Am 12. November 1918, als Deutschösterreich in Chaos und Trümmern lag, wurde die Einheit mit Deutschland proklamiert und dieser Tag zum Staatsfeiertag erhoben. Begeistert stimmen die Massen in das Hoch auf die einzige und einzige Deutsche Republik ein.

Auf Körner folgt Scheidemann und General Deimling löst Scheidemann ab. Lang und temperamentvoll spricht er, oft von Beifall unterbrochen. Den ehemaligen kaiserlichen General rührt es im tiefsten Herzen, da er die Massen sieht, die unter größter Aufopferung nach Frankfurt gekommen sind, sich die Keise am Munde absparend. Ebenso wie es die Arbeiter und Vermissten Frankfurts sind, die die Stadt in ein republikanisches Farbenmeer getaucht haben, während Dämonen und Willen der Reichen glatt und kalt dastehen. Solch Idealismus wie ihn die Tage in Frankfurt zeigen, hat es vorher nie in Deutschland gegeben, und die Disziplin der Hunderttausende, der Zapfenstreich am Sonnabend, der gewaltige Aufmarsch am Sonntag, auch das habe das kaiserliche Deutschland nie vermocht und auch das beweise, daß ihm auch hierin die Republik über sei. Deimling fordert dann die Jugend auf, das Bonzenium in den Parteien zu beseitigen, die Jugend und Kriegsteilnehmer in die Parlamente zu schicken, das Listensystem fortzuräumen, dann wäre es nicht mehr möglich, daß ein Reichstag Panzerkreuzer bewilligt statt Wohnungen zu bauen.

Kaum hat Deimling geendet, als ein Beifallsturm aus den Massen minutenlang ausbricht.

Severing

ist auf der Tribüne erschienen. Er will als der eine Kerl sprechen, der er immer gewesen sei und den er auch als Minister nicht verleugne. Welcher Innenminister der Republik aber auch hier sprechen möge, er könne nicht anders als dem Reichsbanner zu danken, das das Wort zueinander gemacht habe, Deutschland sei eine Republik ohne Republikaner. Severing spricht dann von den Aufgaben des Reichsbanners und fragt, ob es jetzt nicht an der Zeit sei, den Aufgabenkreis zu erweitern? Es gelte in Zukunft nicht allein zu trommeln und zu marschieren, Muskeln und Nerven auszuräumen. Es sei an der Zeit, an die Sinne zu denken und an die Erziehung der Kameraden in staatspolitischem Sinne. Nicht Spezialisten der Beine und Kehle zu werden sei die Aufgabe des Reichsbanners, es müsse zu jenem großen deutschen Kulturbund werden, damit sich die Verheißung und der Satz der Verfassung erfüllen, daß das deutsche Volk den äußeren Frieden erstrebe. Wenn künftig Franzosen oder Engländer ebensolche Feste feiern wie das heutige in Frankfurt, so schloß Severing, wollen wir dabei sein, wir, das Reichsbanner, die

Pioniere der Völkerverständigung.

Begeistert stimmen die Versammelten diesen Worten zu.

Darauf erfolgt der

Aufmarsch des Festzuges

durch Frankfurt. Er dauert drei Stunden und zieht an Hunderttausenden vorbei, die um 4 Uhr nachmittags die Straßen umsäumen und die nicht weichen und nicht müde werden, zu jubeln und die Lieder zu schwelmen. Kein Fenster, bis in die höchsten Stadwerke, ist leer. Wie Trauben leben und hängen sie fest, Männer und Frauen, Kinder und Jugendliche an den Bäumen und Gehäusen. Fahnenmasten sind überall errichtet, und es ist ein Singen und Klängen, ein Wogen und Rauschen, ein Hoch- und Heilrufen, daß die Stadt widerhallt, und es scheint, als seien die Wände und Mauern lebendig geworden. Keine neugierigen Zuschauer stehen da von morgens bis in den Nachmittag, sondern begeisterte Freunde, Republikaner und Kameraden. Tausende von Fahnen grüßen aus dem Festzug und beleben das eine unergreifliche Bild der Farbenfreude und der Gemeinschaft. Gau folgt auf Gau, Ortsgruppe auf Ortsgruppe, Musik auf Musik, Kapelle auf Kapelle. Nicht erden wollen die Zehnerreihen, die da im Takt und Gleichschritt und in unnaahmlicher, freiwilliger Disziplin von einem Ende der Stadt zum andern ziehen und die sich nimmer erschöpfen und leeren, als ob das Meer noch ein Meer gebäre. Hunderttausende auf den Straßen jubeln und winken, werfen Blumen und grüßen, als seien dies Blutsbrüder und Söhne, die da marschieren. Dieser endlose Vorbeimarsch, den kein Zwischenfall stört, diese Jugend und das Alter, Männer und Frauen, Kinder und Greise, Zuschauer und Zug, diese ganze Stadt schmeißt sich zusammen in einen einzigen Sinn, in ein einziges Herz, in einen einzigen Gedanken und zu einem einzigen Willen: Deutsche Republik!

Eröffnung der Ostmesse

Berlin, 13. August (Radio)

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius hat an der Eröffnung der 16. deutschen Ostmesse in Königsberg teilgenommen und namens der Reichsregierung die erneute Versicherung abgegeben, daß sie die abgeschwächte Ostprovinz nicht verkümmern lassen werde. Das Reich und Preußen seien sich darüber einig, daß Ostpreußen eine Sonderstellung bei allen Reichs- und Staatsaktionen einnehmen müsse und Anspruch darauf habe, nicht als Grenzland, sondern als abgegrenztes Land behandelt zu werden. Der Reichsfinanzminister sei bereit, einen Zwischentritt in Höhe von 10 Millionen Mark zur Beschaffung einer Auslandsanleihe an Ostpreußen zu geben, der der Beschaffung erstklassiger Hypothekendarlehen dienen soll.

Krise in der Lokomotivindustrie

Die Krise im Lokomotivbau hat die kürzlich gegründete Arbeitsgemeinschaft zwischen Henschel, Schwarzlopp-Mattei und Borsig veranlaßt, eine Denkschrift an die Reichsregierung zu richten. Diese Eingabe an die Reichsregierung, welche die Entwicklung der deutschen Lokomotivindustrie in den letzten zwei Jahrzehnten behandelt und sich besonders eingehend mit der letzten durch die Drosselungsmaßnahmen der Reichsbahn hervorgerufenen Krise befaßt, mündet in drei Vorschläge aus. Zunächst soll die Reichsregierung der deutschen Reichsbahn bis Ende 1929 einen Kredit von 50 Millionen geben, mit dessen Hilfe die notwendigsten Lokomotivbestellungen durchgeführt werden sollen. Ferner wird eine Zusammenarbeit der Reichsbahn und der Lokomotivindustrie nach dem Vorbild der Waggonvereinigung vorgeschlagen. Danach sollen künftig nur die leistungsfähigsten Werke die Aufträge erhalten und durch eine Zusammenfassung, durch Rationalisierung der Betriebe eine starke Senkung der Selbstkosten erzielt werden. Die unrationell arbeitenden Werke sollen nach und nach stillgelegt werden, damit die Leistungsfähigkeit der Lokomotivbetriebe mit den Abnahmefähigkeiten in Einklang gebracht und die seit 1924 durch die starke Uebersehung hervorgerufene Dauerkrise endgültig beseitigt wird.

Mit der Lösung der Krise im Lokomotivbau durch eine indirekte Subvention des Reiches macht sich die Arbeitsgemeinschaft die Befreiung des Krisenproblems sehr leicht. Bei der augenblicklich nicht günstigen Lage der Reichsfinanzen kann eine solche Subvention mit Reichsgeldern gar nicht in Frage kommen. Dagegen treffen der zweite und dritte Vorschlag, einen Ausleseprozeß im Lokomotivbau vorzunehmen und die ungesunde Uebersehung zu beseitigen, im Grunde das Richtige.

Die Entwicklung der letzten 5 Jahre im In- und Ausland zeigt, daß die 20 deutschen Lokomotivfabriken, die in normalen Friedensjahren jährlich 3—4000 Maschinen lieferten und in dem Inflationsjahr 1921 sogar eine Rekordleistung von 5370 Maschinen aufzuweisen hatten, auch unter weit günstigeren Umständen, als sie jetzt herrschen, in den nächsten Jahren nicht lebensfähig sein können. Seit 1923 ging die Beschäftigung rapide abwärts. So betragen die Lieferungen:

| | | |
|-------|-------|-------------|
| 1923: | 2 171 | Lokomotiven |
| 1924: | 1 451 | " |
| 1925: | 1 140 | " |
| 1926: | 615 | " |
| 1927: | 870 | " |

Die Reichsbahnbestellungen waren in dieser Zeit fast auf den Nullpunkt gesunken und betragen im Durchschnitt der letzten vier Jahre nicht mehr als 120 Maschinen jährlich. Gegenüber dem normalen Friedensbedarf waren also die Reichsbahnbestellungen auf etwa 7 Prozent zusammengeschrumpft. Wäre ein Teil der deutschen Lokomotivindustrie nicht in der Lage gewesen, sich gegen die ausländische Konkurrenz durchzusetzen und eine Anzahl großer Auslandsaufträge zu erhalten, so wäre die Lage im Lokomotivbau schon vor einigen Jahren unhaltbar geworden. Da aber auch der ausländische Bedarf gegen die Vorkriegszeit stark zurückgegangen ist und der Konkurrenzkampf sich dementsprechend verschärft hat, so kann auch unter günstigsten Umständen in absehbarer Zeit die Leistungsfähigkeit der deutschen Lokomotivindustrie höchstens zu 30 Prozent ausgenutzt werden.

Die Arbeiterchaft wird sich den Zusammenschlußbestrebungen und dem damit verbundenen Ausleseprozeß im Lokomotivbau,

troß der zu bringenden Opfer grundsätzlich nicht widerlegen. Sie wird auf der anderen Seite aber Augen und Ohren offen halten, damit die Kosten des Selbungsprozesses nicht, wie so oft, allein auf ihre Schultern abgewälzt werden. Sie wird da, wo es nötig ist, auch fordern, daß das Kapital seinerseits Opfer bringt und daß die Unternehmer nicht mit Rücksicht auf ihre Großaktionäre vor einer Zusammenlegung des Kapitals zurückschrecken. Eine ganze Anzahl Unternehmungen im Lokomotivbau sind noch so überkapitalisiert, daß Zusammenstreichungen des Kapitals die Grundbedingungen sind, um eine künftige Rentabilität der Betriebe zu gewährleisten. Je gründlicher diese finanzielle Sanierung vorgenommen wird, desto mehr Substanz kann erhalten und im Interesse der Belegschaften ein wirtschaftliches Arbeiten durchgeführt werden.

Fürst und Förster

Zu den langjährigen Förstern, die der Fürst v. Hohenlohe brutal aufs Pflaster legte, gehörte auch der Wildmeister N., der einst dem Fürsten auf der Jagd das Leben rettete.



„Ich war es, der Ihnen einst das Leben rettete.“
„Da können Sie von Glück sagen, daß Sie überhaupt in so nahe Beziehungen zu einer fürstlichen Person treten durften!“

Verbandstag der Buchbinder

Im festlich geschmückten Saale der Tonhalle in Düsseldorf tagt gegenwärtig der 16. Verbandstag der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands, auf welchem 77 Delegierte, darunter neun weibliche, vertreten sind. Außerdem sind als Gäste anwesend der Sekretär der Internationalen Buchbinder-Föderation aus Bern, der auch den Schweizerischen Buchbinderverband vertritt, sowie die Vertreter der ausländischen Brüderrganisationen aus Belgien, Dänemark, Frankreich, Niederland, Norwegen, Oesterreich, Ungarn und der Graphischen Union Reichsbund (Tschekoslowakei) und des Verbandes der Buchbindergehilfen von Prag. Ferner sind vertreten der A.B.V. durch Eggert, der Verband der Buchdrucker durch Selig, die Lithographen durch Haß, die graphischen Hilfsarbeiter durch Hornte, das Preussische Regierungspräsidium durch Regierungspräsident Bergemann und die Stadtverwaltung Düsseldorf durch den Beigeordneten Jäger.

Aus dem Geschäftsbericht, der dem Verbandstag in üblicher Form schriftlich unterbreitet und von dem Vorsitzenden Hauelsen und dem Kassierer Lender mündlich ergänzt wurde, ist hervorzuheben, daß der Verband seit dem Hamburger Verbandstage sich weiter kräftig entwickelt hat. Der Mitgliederbestand ist auf 53 188 gestiegen, so daß dem Verband gegenwärtig 17 368 männliche und 35 819 weibliche Mitglieder angehören. Besonders erfreulich ist die finanzielle Stärkung. Während vor fünf Jahren, also im ersten Jahre der Stabilisierung, das Verbandsvermögen nur rund 10 000 RM. betrug, hat der durch den Kassierenbericht ausgewiesene Bestand jetzt eine Höhe von zwei Millionen Mark erreicht. In der gleichen Weise ist die innere Organisation und Verwaltung weiter sorgfältig ausgebaut worden, so daß der Verband in jeder Beziehung innerlich gefestigt dasteht. Der gewerkschaftlichen Erziehung und Durchbildung der Mitglieder wurde die größte Aufmerksamkeit entgegengebracht, was schon daraus hervorgeht, daß in den letzten drei Jahren seit dem Hamburger Verbandstag rund 6000 Lehrlinge, Kurse, Vorträge usw. in den einzelnen Verwaltungen stattfanden. Der Jugendbewegung ist die weiteste Aufmerksamkeit geschenkt worden; das ist besonders notwendig, weil etwa 16 Prozent der Berufsangehörigen jugendliche bis zu 18 Jahren sind.

Die Aussprache über den Geschäftsbericht, an der sich 18 Delegierte beteiligten, nahm den Rest des ersten Verbandstages voll in Anspruch. Bis auf drei Vertreter der kommunistischen Fraktion, die ihre Bekanntheit, von kommunistischer Seite ständig gegen die Gewerkschaften erhobenen Einwände vorbrachten und lange schriftliche Erklärungen dem Verbandstag unterbreiteten, bejahten sich alle Redner einer anerkennenswerten Kürze und Sachlichkeit. Ein Antrag, welcher die Tätigkeit des Verbandsvorstandes und den finanziellen Wiederaufbau voll anerkennt und dem Vorstand für die ausgezeichnete Geschäftsführung dankt, wird fast einstimmig angenommen. Die Anträge, die einen graphischen Industrieverband fordern, werden als erledigt erklärt, weil bereits frühere Verbandstage der Buchbinder sich wiederholt für den Industrieverband erklärt haben und an dieser Auffassung sich nichts geändert hat. Man ist der Auffassung, daß es der weiteren Entwicklung überlassen bleiben muß, ob dieser Wunsch sich erfüllt. Anträge, die in bezug auf die gewerkschaftliche Invalidenunterstützung einen Gegenseitigkeitsvertrag mit den anderen Gewerkschaften und ausländischen Brüderrganisationen wünschen, fanden durch eine Erklärung Hauelsen's ihre Erledigung, wonach bisher bereits Verhandlungen im Gange sind und ein solches Abkommen zu erwarten ist. Als Delegierte zum Gewerkschaftskongreß wurden entsprechend den Vorschlägen des Verbandsvorstandes außer dem Vorsitzenden Hauelsen gewählt die drei Gauleiter von Thüringen, Magdeburg und Südbaden.

120 000 Mark Entschädigung für Glater

Die englische Regierung hat Oskar Glater als Ersatz für die zu Unrecht verbüßte Zuchthausstrafe in den Jahren 1909 bis 1927 eine Summe von 120 000 Mark angeboten. Glater hat das Angebot angenommen. (Wann wird man hören, daß ein deutsches Gericht einen unschuldig Verurteilten in solcher Weise entschädigt? D. R.)

Jesus und Judas

Ein Roman aus dem Jahre 1889
von Felix Hollaender

27. Fortsetzung Nachdruck verboten

Eine Zeitlang schien es auch wirklich so. Und er drängte die heißen Sinne auf gelegeneren Stunden zurück, durch die Hoffnung geschwächt. Dann trat der Umschwung zum Besseren ein. Als der Arzt dem Gustel erklärte, daß die Krisis überwunden, hatte er verflucht zum Fenster hinausgestarrt, damit niemand seine fahle Farbe sähe, sein verbrecherisches Wünscheln erriete — Kompromiß — in letzter Erkenntnis war im Leben alles Kompromiß, und Teilen hieß das Lösungswort der Zeit! Er sollte mit ihm teilen und alles würde gut sein, alles; Samuel Silberstein war begnügtem Gemütes, kein Gewaltmensch, kein Blutegel.

Es war ja so natürlich, so einfach, gar kein Grund zum Aergernis, da Höste so wie so nicht — zum Teufel auch — Und seitdem hatte sich die Schulle in ihm festgesetzt; es war wie ein eiterndes Geschwür, das von Tag zu Tag größer wurde und sich zu entleeren drängte. Jedes Frauenzimmer, das er auf der Straße traf, studierte er auf die Neugierde mit dem Gustel. Verächtlich war er auf jeden Fall. Jethmal des Tages schrie er sich das ins Ohr. Denn gebrochen hatte er mit allen seinen Anschauungen von Sitte und Moral — er, der sich über Höste lustig gemacht, daß er mit so einer herumhanteln sollte.

Und doch brannte es nun so in ihm, endlich mit seinen listernen Plänen hervorzutreten. Momentan hatte er daran gedacht, im Einverständnis mit Höste vorzugehen. Aber eine Sekunde darauf hatte es ihn kalt überrieselt. Dieser lange Wursche würde selbst mit seinem von Krankheit geschwächten Leibe Kraft genug besitzen, ihn auf der Stelle stumm zu machen.

Er haßte ihn geradezu, seit er zu gesunden anfang und prägte, wenn jener mit geschlossenen Augen dalag, das ganze schäumende Gift seiner Blide auf ihn. So ein Tölpel hatte das Glück, während er, verstockt, gemiedene seine Straße ging... Und da sollte einem nicht die Galle überlaufen! — Wie feige, wie gottschämlich feige und lächerlich er doch war, diese Gelegenheit nicht benutzt zu haben, wo jener — vom Arzte aufgegeben vor ihm gelegen. Er hätte nur die Hand auszustrecken brauchen.

Warum hatte er es nicht getan — und es war doch so leicht, so mühelos — er mit seinen medizinischen Kenntnissen — nicht der leiseste Verdacht wäre auf ihn gefallen — Ja, so war's: der bislang getretene Wurm steckte noch mit aller Macht in ihm — der elende, sich krümmende, verfluchte Wurm. Wätschen nannten es die da draußen! —

Er konnte jedesmal den Augenblick, wann sie forging, und wo er sie begleiten durfte, kaum erwarten. Das Blut, das Blut — es juckte und wirbelte nur so in ihm. Wenn sie den Arm in den seinen legte — vermochte er kaum vor losender Erregung vorwärts zu schreiten. Verstand, Vernunft — er mußte laut aufschreien — Gewäch, Grelpenweisheit, Rezept für Kinder, Narren und solche, die den Kampf bereits zu Ende gekämpft.

Das war die Heilsarmee, die immer brüllte: „Holla, ...“

heidi, ... wir fürchten den Feind nicht! ... Und schon, wenn sie von ferne das Knallen der Gewehre hörte am liebsten die Beine in die Hände genommen hätte, um schneller vorwärts zu kommen.

Es gab eben nur eines: das Blut. — Und sein Blut trieb, peitschte ihn zum Angriff. Er mußte es ihr sagen. Oder — ja — wenn er sie überfiele — ahnungslos — denn es war öfter vorgekommen, daß er sie hinaufgeleitet und bei einer Tasse Tee eine Viertelstunde mit ihr geplaudert — richtiger gesagt, list gelogen hatte. Offenbar vertraute sie ihm. Er studierte emsig, wie es anzustellen wäre. Mit der Rechten mißte er ihre beiden Hände fest zusammenpressen und mit der andern das Taschentuch in den Mund würgen. Dann würde es einen Kampf geben — und das reizte ihn eigentlich noch mehr — einen kurzen Kampf — und er würde seine Lust stillen — trinken in gierigen Zügen, mit verbrannter, trockener Lippe.

Lächerlich — mit einer Geknebelten — das wäre — einseitiger, halber Genuß gewesen. Und dann dieses Erwachen hinter Schloß und Riegel, dieses Ach und Zeter in den Wäutern und Blättern. Nein, da war es tausendfach gefährlicher, die Sache in aller Gemütsruhe zu regeln, schlankweg es ihr selber anzutragen. Was sie so vielen — warum es ihm nicht auch?

„Nur Courage, Samuel ... nur kein Schlemihl sein; — frisch gewagt ist halb gewonnen.“ Beim nächsten Male würde sie es zu hören bekommen — bestimmt. — Aber die Reife war ihm so verträumt, so zugeknipst gewesen. Troß aller Gewalt — er brachte das Wort nicht hervor.

Verteufelt, er kannte sich in seiner Gier und Wut nicht mehr. Die Kleider klebten vor kriebelndem Schweiß am ganzen Körper. Wenn das noch lange ging, brachten sie ihn eines schönen Tages nach Schöneberg oder Charlottenburg.

Er war ja wie ausgetan, sprach kaum mit einem Menschen drei Worte; selbst Carl Trud war ihm in dieser Zeit gleichgültig geworden. Der merkte natürlich nichts, war zu sehr mit anderen Dingen beschäftigt — überhaupt ein komischer Kauz.

An dem Tage nun hatte er sich in eine raffinierte Kadastimmung hineingearbeitet, um sein empörtes Innere zu betäuben. Denn selbst, er argwöhnte, man könnte es ihm an der Nasenspitze ansehen — in einem fort, gleichsam sich übersprudelnd seine polnischen, gewürzten und gepfefferten Schnurren erzählt und, wenn sie lachte, immer noch neuem Spaß getüftelt.

Brillante Idee — dachte er. Das machte Stimmung, kitzelte die Nerven, bereite mit einem Worte auf das Ereignis vor. Das war sein Mauerbrecher, durch dessen Wühlarbeit die Festung dann im Sturm genommen werden sollte.

Endlich! — Zum Ausschreiten trage, rückte schüchtern der Zeiger vorwärts.

Er besto vor Wut, als sie jenem zu Gefallen die Griff verlängerte. Er konnte sich kaum beherrschen und wandte den Rücken. Dieser nimmerfatte Lump da — als wenn er es ihm zum Pöffen triebe — und dazu still sein, nicht musen zu dürfen.

Mit gepreßter Stimme: „Gute Nacht, Höste!“ und nun waren sie beide auf der Straße.

In wenigen Minuten mußte es sich entscheiden.

Eine Zeitlang war er still. Er grubelte nach dem rechten Anfang; es stürmte und wogte in ihm — das Wort — das rechte Wort — er konnte es nicht finden.

Da war sie ihm zu Hilfe gekommen, als ahnte sie sein grenzenloses nagendes, freijendes Leid, als wüßte sie von seinen heißen Wünschen. Alles machte sich von selbst.

Er preßte sie fester an sich und wollte aufjubeln. Da — ja er war fürs Narrenhaus reif — da fühlte er plötzlich vom Kopfe bis zum Herzen sich mit eisernen Ringen umklammert, die ihm den Atem benahmen. Und gespensterhaft wühlte er mit einem Male Höste im langen Nachgewande, barfüßig, bleich und abgemagert, mit drohender Hand vor sich zu sehen.

Einen Augenblick hielt er alles für verloren — dem Erzittern, dem Umstinken nahe. Aber, o Gott — nein — die Spuckgestalt wich.

Frei, Herr seines Willens — kalter Schauer schüttelte ihm den Rücken — stammelte er mit letzter Kraft sein Bekenntnis.

Und nun war es geschehen. Und er — er stand allein mitten auf der Straße. — Und lauter Teufel schwirrten vor seinen Augen, in feuerroter, enganliegender Gewandung, mit grünlich schimmernden Augen, kalten Köpfen und Hahnenfedern über der Stirn. Und ein höllisches, grinsendes, gelendes Konzert führten sie auf — eine Musik, so merkwürdig, charakteristisch, neu — so verwirrend und beängstigend, wie er sie ähnlich nie gehört; nur das Letztmotive war als letzter Rest des alten beibehalten.

Das Letztmotive! — Sie krächzten und gurgelten es hervor mit finsternen Stimmen, stießen dann jedesmal ein kurzes Hohnschloß aus, schlossen ihn in Kreise ein und führten ihren wilden Teufeltanz auf — o, es war zum Entsetzen. Bald packte ihn ein kalter Frost, bald siedete, glühte es dann im ganzen Körper.

Dabei — und das war das Merkwürdigste — konnte er weder die einzelnen Töne, noch das Ganze recht verstehen. Nur die Wirkung, die schreckliche Wirkung empfand er bis in das Mark hinein. Und dazwischen kam ihm so viel anderes tolles Zeug in den Sinn.

Da fiel ihm eine einsame Schenke ganz in der Nähe ein. Mit schweren Schritten leuchtete er dorthin; er wagte sich nicht umzublicken — er fühlte, daß die Teufel hinter ihm herhüpften. „Selter!“ stöhnte er.

Als der Pfropfen sprang, atmete er auf. Wie ein Verdürsteter stürzte er Glas auf Glas, den ganzen Inhalt der Flasche hinunter.

Er schloß die Augen. Nichts deutliches mehr — nur noch ein dumpfes Säusen und Brausen — im ganzen Kopfe eine Schwere, als hätte man ein großes, großes Loch in sein Haupt gehöhrt, es mit Eisen ausgefüllt und wieder zugefüllt.

Ein neuer Gast trat ein — er guckte zusammen.

„Noch eine Selter,“ und ohne sich um irgend einen Menschen zu kümmern, trankte er mit dem kalten Stoff sein Taschentuch und feuchtete die Stirn. Ach — das tat wohl!

„Gelobt seist Du, mein Gott, in alle Ewigkeit, Amen!“ so im Gebete trat er den Heimweg an.

Gefegnete Ruhe war über ihn gekommen. Traumlos schritt er dahin, jedes Gebankens bar, Werdstille in seiner Seele.

(Fortsetzung folgt)

Ausstaufer-Angebote

Unsere Fabriken: Spinnereien, Webereien, Bleichereien und Färbereien, ferner Wäsche, Spitzen, Band, Gardinenfabrikation sind das Rückgrad unserer Kraft. Durch den Zentral-Einkauf für ca. 80 eigene und fast ebensoviel Anschlußhäuser sind wir in der Lage Ihnen diese aussergewöhnlich günstigen Angebote zu unterbreiten.
Der bei uns kauft spart Geld.

Hauswäsche

Geschirrtücher rot und blau kariert, gesäumt und gebändert **18** ⁴
Geschirrtücher ca. 56x80 cm kräftige Qualität, gesäumt und gebändert **58** ⁴
Gerstenkorn-Handtücher ca. 46x100 cm, gesäumt und gebändert **38** ⁴

Tischwäsche

Tischtücher vollgebleichte schöne Qual. für 8 Personen **3.25** für 4 Personen **1.95**
Zephirdecken buntl. gewebt, waschecht ca. 110x160 cm **1.65** ca. 100x110 cm **1.00**

Bettwäsche

Kissenbezüge volle Größe, gute Qualität **65** ⁴
Bettlaken gute Nesselqualität, volle Größe **1.85**
Bettbezüge aus glanzreichem, kräftigem Streifensatin, ca. 140x200 cm **5.50** ca. 180x200 **4.75**
Frottiertücher ca. 40x90 cm bunt gestreift, gute Qualität **48** ⁴
Kinderlaken ca. 100x100 cm gute Qualität, echtfarbige Muster **2.45** **1.85**

Wäschestoffe

Hemdentuch grifflige vollgebleichte Qualitäten Meter **45** **38** ⁴
Bettuch-Nessel ca. 180 cm breit unsere bewährte Qualität Meter **75** ⁴
Streifensatin volle Bettbreite, vollweiße glanzreiche Qualitäten Meter **1.25** **1.10**

Baumwollwaren

Schürzenstoffe ca. 120 cm breit wirklich gute Qualität Meter **1.10** **88** ⁴
Schlafdecken weiche, starke Qualität **1.00**

Aus unserer Spezial-Abteilung Gardinen

Gardinen Meterware volle Breite Meter **1.10** **85** ⁴
Spannstoffe moderne Muster ca. 130 cm breit Meter **1.20** **85** ⁴
Madras schwarzgründig, Indanthren ca. 130 cm breit Meter **1.00** **1.75**
Halbstores Etamine und englisch Tüll **2.95** **1.65**
Künstler-Garnituren Tüll u. Etamine 2 Flügel, 1 Behang **3.50** **1.95**
Madras-Garnituren hellgründig Indanthren, 2 Flügel, 1 Behang **4.50** **2.75**

Gardinen-Leinen mit farbigen Streifen, Indanthren Meter **1.25** **95** ⁴
Rollo-Körper weiß, elfenbein und gold ca. 80 cm breit Meter **1.25** **95** ⁴
Vorhang-Damast weiß und elfenbein ca. 80 cm breit Meter **1.50** **1.48**

Gardinen-Reste enorm billig!

Serie I **20** ⁴ Serie II **30** ⁴ Serie III **40** ⁴ Serie IV **50** ⁴ Serie V **75** ⁴

Beachten Sie unsere Schaufenster!

Holstenhaus

Das Kaufhaus für Alle, die gut und billig kaufen wollen.

Noch ist es Zeit. Denn !!

Ich verschenke 1 Chaiselongue oder 1 Eichen-Ausziehtisch beim Einkauf und Zahlung von 500 RM. und mehr.

Ich verschenke 1 Peddigröhr-Korbessel oder 1 Chaiselongue-Decke beim Einkauf und Zahlung von 100 RM. und mehr.

Ich unterhalte ein großes Lager in Schlafzimmern, Esszimmern, Herrenzimmern, Wohnzimmern, Klub-Garnituren, Sofas, Chaiselongues, Küchen,

sowie sämtlichen einzelnen Möbelstücken

Ich verkaufe an jedermann auf Teilzahlung bei ganz kleiner An- und Abzahlung Die Abzahlung kann jedermann selbst nach seinem Ermessen bestimmen. — Jede Lieferung erfolgt frei Haus. — Kredit auch nach auswärts bei freier Sicherung

E. Süwe's billiges Möbellager

Kein Laden! Nur Lagerverkauf! Kein Laden!

Breite Straße 51, im Hinterhaus

NB. Im Hinterhaus von Daetz & Strahl, früher Café Hodermann

Organisiert Euch politisch!

Die Sexualnot der Erwachsenen

von Dr. M. Hodann — Leiter des Instituts für Sexualwissenschaft Preis 1.— RM.

Abtreibung oder Verhütung der Schwangerschaft

von Maria Winter und Dr. Lenz Ein offener Brief an die Frauen Viele Bilder Nur 50 Pf.

Buchhandlung Lübecker Volksbote

Berlin- u. Vergütungs-Anzeigen

UNION-Lichtspiele

Lübeck's Schmuckkästchen Engelsgrube 66 / F. 28 152

Von Montag bis Donnersfag

geschlossen wegen vollständer Renovierung!



Uhren-Reparaturen billig 1 Jahr Garantie Hermann Voß, Uhrmacher 36 Fleischhauerstraße 36 1780

Ein Tag bei den Lübecker Ködchen

In der Stadthalle

Morgen Dienstag, den 14. August 1928
Im Garten von 4—11 Uhr:
Im Saal ab 9 Uhr
Großer Sommer-nachts-Ball

Militär-Konzert

ausgeführt von der gesamten Reichswehrkapelle Ratzeburg
 Leitung: Herr Musikmeister Harlenhauer
2 Musikkapellen Preisschielen, Laternepolonaise usw. Ende morgens

Bei eintretender Dunkelheit: **Bengalische Beleuchtung der Badeanstalt Krähenteich** und der anliegenden Gärten. Außer d. ca. 2000 Lampionen
Flammensprung: Ausgeführt von Herrn Bernhard

Eintritt zum Konzert 80 Pfg. Vorzugskarten 20 Pfg.
 Eintritt zum Konzert und Ball 1.— RM.

Zentral-Hallen

Morgen Dienstag **Groß-Tanzkränzchen** Anlang 8 Uhr Eintritt frei!

Parsil, Salts, Klopel, Soda, Schwan, Henko, Fendel u. Bürstenwaren **Karl Kleinfeld** 1117 Kelferstraße 11

Baugewerksbund

Zahlstelle Schwartau

Mitglieder-Versammlung

am Dienstag, 14. Aug. abends 8 Uhr

Gasthof „Transvaal“

Tagesordnung:
 1. Bekämpfung der Schwarzarbeit
 2. Innere Verbandsangelegenheiten
 Alle Mann erscheinen
 Der Vorstand.

Stadttheater Lübeck

Dienstag, 20 Uhr:
Schinderhannes (Schauspiel) Zum ersten Male! Ende 28 Uhr

Mittwoch, 19.15 Uhr:
Bohngrün (Oper)
 Donnerstag, 20 Uhr:
Der Geisterzug (Kriminalstück)

Freitag, 20 Uhr:
Drei arme kleine Mädel (Operette)

Ausgabe der neuen Abonnementskarten und Gutscheine bis auf weiteres vorm. von 10—1 Uhr und nachmittags von 3—6 Uhr an der Theaterkasse.

Der 11. August in Lübeck

Endlich hat auch Lübeck in allen Teilen seines Volkes sich durchgerungen zum republikanischen Gedanken. Zum ersten Male hatten auch zahlreiche ausgesprochene bürgerliche Häuser der Republik die Ehre erwiesen; wenn die meisten dabei diesmal über die weiß-rot-rotten Farben noch nicht hinausamen, so tröstet über diese Unlogik das Bewußtsein, daß eben alles ein bißchen lange dauert in unserer guten alten Stadt. Wenn aber ein großes Hotel, das lange, lange brauchte, um die Farbe des Reiches kennen zu lernen, diesmal die Reichsfahne an der richtigen Stelle zeigte, wenn sich zum offiziellen Festakt sogar die völkischen Mitglieder der Bürgerchaft freiwillig einfanden, — dann kann man wohl sagen: „Wir haben's geschafft.“

Und die brausende Begeisterung der republikanischen Arbeitermassen des Abends beim gewaltigen Aufmarsch des Reichsbanners ist uns Bürgen dafür, daß wir nicht an der Stelle stehen bleiben werden, bis zu der uns jetzt glücklich auch das Bürgertum gefolgt ist, daß es vorwärts und aufwärts gehen wird in der Deutschen Republik.

Nur einen Mißklang gab es an diesem Volkstag, und der ging bezeichnenderweise von den „höheren“ Schichten aus, die es sich nachmittags bei der Jahnsfeier nicht verkneifen konnten, ihrer Dummheit geräuschvollen Ausdruck zu geben, so oft die Worte „Schwarz-Rot-Gold“ fielen. Wir sind natürlich weit entfernt, derartige Dummejungenstreiche ernst zu nehmen. Aber was muß den Bengeln in ihren Schulen wohl von den heiligen Farben der Republik beigebracht worden sein, wenn eine derartige Willkürlosigkeit geschehen konnte. Die Jungen werden schon noch von selbst zur Vernunft kommen, wenn sie etwas reifer geworden sind; den Herren Studienräten aber sollte sie einmal energisch beigegeben werden!

*

Die Reihe der festlichen Veranstaltungen eröffnete im Beisein eines zahlreichen Publikums

Die Flaggenparade der Polizei

Unter Vorantritt der Schutzmannskapelle rückte um 8 Uhr eine Bereitschaft der kasernierten Polizei auf den Platz vor dem Dienstgebäude an der Parade und nahm mit anderen Beamten der Polizei im offenen Viereck Aufstellung. Neben dem kleinen Wachhäuschen flatterte die Lübedische Flagge, und dann stieg unter den Klängen des Präsentiermarsches an dem zweiten Fahnenmast die Reichsfahne empor.

In einer kurzen Ansprache wies sodann der Polizeiherr Gen. Senator Mehrlein auf die Bedeutung hin, die der Verfassungstag für die Polizeibeamten im besonderen habe. Ihre Aufgabe sei es vornehmlich, das Werk von Weimar, das in der schwersten Zeit Deutschlands entstand, vor gewalttätiger Zerstörung zu bewahren, die, wenn auch in immer geringerem Maße, von unbeschreiblichen Völkern droht. Möge die Verfassung von Weimar, die die alten Farben Schwarz-Rot-Gold zur Fahne des Reiches bestimmte, das Fundament sein, auf dem das deutsche Volk sich eine frohe, glückliche Zukunft erbaut!

Mit einem Hoch auf das deutsche Volk und die deutsche Republik schloß der Redner seine eindringlichen Worte. Dann wurden von den Versammelten alle drei Strophen des Deutschlandliedes gesungen, und die Bereitschaft zog in ihr Quartier.

*

Wie im Vorjahre veranstaltete die Oberschulbehörde auch diesmal eine gemeinsame

Verfassungsfeier für die Schulen

in der Ausstellungshalle am Holstentor. Hier versammelten sich die Abordnungen der oberen Klassen mit ihren Lehrkräften und den Vertretern der Behörden zu einer schönen Kundgebung für die Weimarer Verfassung.

Von der westlichen, geschmackvoll dekorierten Empore ließ das Städtische Orchester unter Mannjaredts Leitung die „Freischiß“-Ouvertüre erklingen, an die sich eine Deklamation eines Katharteneumsehlers aus „Don Carlos“ schloß. Der Mädchenschor des Herrn Fey sang „Dem Vaterlande“, und ein Mädchensprecher trug wirkungsvoll „Bekenntnis“ von Karl Bröger und „Volk“ von Kurt Seyncke vor.

Gemeinsamer Gesang: „Ich hab' mich ergeben“ leitete über zur

Ansprache des Bürgermeisters Gen. Böwig

Liebe Jugend! Deutsche!

Als vor nunmehr fast 10 Jahren Deutschland nach einem vierjährigen Kriege voller Grauen und unermesslich schweren Opfern, nach fast übermenschlichen Leistungen und Leiden, zusammenbrach, da sahen der Untergang unseres großen Volkes gekommen, der Zerfall des Reiches nahe zu sein. Sein Fundament geriet ins Wanken, weil es nicht auf festem Grunde ruhte, weil nicht das Volk, sondern ein Bund von Fürsten seine Träger waren. In stürmischen Zeiten kann aber nur das halten, was ganz sicher verankert ist, wird nur das dem Sturm widerstehen, was die lebendige Kraft in sich hat, sich zu behaupten. Im Herzen des deutschen Volkes hatte der Gedanke und der Wille zur Einheit jedoch bereits so feste Wurzeln gefaßt, daß sie das Ganze zusammenhalten konnten, als bis dahin wichtige Glieder von ihm abfielen. Und so geschah das Wunderbare, das von den Gegnern und von manchem der eigenen Volksgenossen nicht Erwartete: Deutschland und das deutsche Volk in seiner über-großen Mehrheit fühlte sich als eine Schicksalsgemeinschaft, die fester hielt in der Not als je zuvor auf Verträge und Bündnisse aufgebaute Staaten und Reiche.

Es zeigte sich, daß das Volk, dessen alleiniger Wille die Einheit bewahrte, der naturgemäße Träger eines Staates ist und sein muß. Und daraus folgt, daß auch das Volk selbst berufen ist, sein Geschick zu bestimmen. Es wird den rechten Weg finden, der zu seinem Heile führt.

Unsere schulpflichtige Jugend hat jene Jahre des Krieges und den darauf folgenden Zusammenbruch Deutschlands als denkenden jungen Menschen nicht mehr erlebt. Sie weiß von dem Unfassbaren und Entsetzlichen nur aus den Erzählungen anderer, aus Büchern und Schriften, die nicht immer Zutreffendes berichten. In der Erinnerung verblaßt aber leicht das Grauen und

lichtere Seiten des Geschehens treten in den Vordergrund. Die Schule, die die Pflicht zur Wahrheit hat, darf nicht verschweigen, daß die Wirklichkeit an Leid und Not und Unglück alles heute Vorstellbare weit übertraf und daß wir heute noch schwer an den Folgen des Krieges zu tragen haben. Nur im Frieden kann Wohlfahrt gedeihen, kann Glück entstehen und bestehen.

Deshalb muß die Jugend ihre Ideale in Werken des Friedens sehen und den Krieg verabscheuen.

Ich hebe das besonders heute, am Verfassungstage, hervor, weil die Verfassung der deutschen Republik dem deutschen Volke die Bestimmung seines Geschickes in die Hand legt, ihm die Entscheidung überläßt, ob es in friedlicher Gemeinschaft und im friedlichen Wettbewerb mit den anderen Völkern an der Höherentwicklung der Menschheit mitarbeiten oder ob es in der Anwendung von Gewalt, in dem blutigen Kampf von Kriegen und Schlachten, Kultur und Glück vernichten will. Gewiß hängt weder das eine oder das andere allein von einem Volke ab, aber der Geist, in dem ein Volk lebt, wird immer entscheidend für sein Handeln sein.

Am 11. August 1919 wurde durch den Reichspräsidenten Friedrich Ebert in Weimar die Verfassung unseres Volkes unterzeichnet und darauf feierlich verkündet. Seit jenem Tage besteht wieder ein fester rechtlicher Boden für unser staatliches Leben.

Es ist nicht meine Aufgabe und meine Absicht, hier in dieser feierlichen Stunde auf die vielen Einzelheiten unserer Verfassung einzugehen. Nur einige besonders wichtige grundsätzliche Bestimmungen sollten erwähnt werden.

Voran steht das Bekenntnis zu Frieden und Freiheit

und die Erhebung des deutschen Volkes von Untertanen, die nur zu gehorchen haben, zu freien Staatsbürgern, von denen alle Staatsgewalt ausgeht. Jeder Deutsche sollte mit Stolz diese Wandlung in unserem staatlichen Leben als einen gewaltigen geschichtlichen Fortschritt betrachten und es als seine höchste Pflicht ansehen, mit seinen besten Kräften seinem Vaterlande zu dienen, das ihm das größte Maß von Freiheit gewährt, aber ihn auch zugleich für sein Gedeihen mitverantwortlich macht.

Schwarz-rot-gold sind die Farben des Deutschen Reiches.

Mancher hat sie geschmäht, weil sie an die Stelle der schwarz-weiß-rotten Fahne des verunkelten Kaiserreiches getreten sind. Und doch ist Schwarz-rot-gold das Zeichen, in dem schon lange vor dem Bismarckschen Kaiserreich die Besten unseres Volkes, vor allem auch die nach Freiheit strebende, begeisterte Jugend um Deutschlands Einheit stritt und litt. Denkt an die Freiheitskriege 1813/14 und die darauf folgende Zeit, denkt an die Frankfurter Nationalversammlung, die im Jahre 1848 ein Großdeutschland schaffen wollte unter den Farben Schwarz-rot-gold, Deutschlands Einheit scheiterte damals an den Widerstand und Egoismus der deutschen Fürsten, denen nichts an einem einheitlichen Reich, das alle Deutschen umfaßt, gelegen war.

Heute fährt sich gerade um 150. Male der Tag, an dem ein Vorkämpfer der schwarz-rot-goldenen Fahne, Friedrich Ludwig Jahn, geboren wurde. Dankbar gedenken wir seiner, auch wenn die politischen Ideale, für die er eintrat, sich nicht mit unseren heutigen decken.

In der Frankfurter Nationalversammlung, der er als Mitglied angehörte, sprach Jahn die Worte, die auch heute noch gelten können: „Auf jedem Turnier müßte sich jeder ausweisen, was er für einen Schild führt. Ich will hier meinen Schild verkünden, da ich ihn nicht aushängen kann.“

Mein Schild führt drei Farben: Schwarz, Rot, Gold, und darin steht geschrieben: Einheit, Freiheit, Vaterland.“

Diese Farben und diese Inschrift sollen auch jetzt unserem Volke voranleuchten, sollen die jungen Herzen begeistern für alles Große, Edle und Schöne. Wir, die wir durch die dunklen Jahre des Krieges gewandert sind, wissen diese Güter des Friedens noch höher zu schätzen, als die, denen die Schrecken des menschlichen Wahnsinns nicht zum Erlebnis geworden sind. Wir erkennen das Recht der Menschen auf Freude und Glück an und sind der festen Zuversicht, daß die Verfassung des neuen deutschen Reiches, der deutschen Republik, den fruchtbarsten Boden darstellen wird, auf dem wieder die leuchtenden Blumen sprießen, die das Leben schmücken, die Früchte reifen, die unsere Sehnsucht begehit.

Unsere Reichsverfassung kennt, wie ich schon sagte, keine Untertanen, sondern nur gleichberechtigte Staatsbürger, die selbst in ihrer Brust ihres Schicksals Sterne tragen. Das muß jeden Deutschen mit Stolz erfüllen.

Gerade die Jugend muß die hohen Ideale erkennen und sich dafür begeistern, die in Weimar 1919 den Schöpfern unserer Verfassung vor Augen schwebten: Freiheit und Vaterland.

Wer sich am Überwundenen, nicht mehr Lebendigen festklammert, der stirbt ab, wird als ein Hemmnis der gesunden Fortentwicklung beiseite geschoben werden. Nur lebendige Kräfte nützen unserem Volke. Wenn wir auch die Vergangenheit ehren, dann nicht nur, weil auch sie Großes hervorgebracht hat, sondern weil wir aus ihr lernen können, wie wir für die Gegenwart und Zukunft unter Vermeidung ihrer Fehler und Irrtümer Neues, und wenn möglich Besseres, jedenfalls aber den veränderten Bedürfnissen und Anschauungen Entsprechendes gestalten können.

Die Jugend ist die Zukunft eines Volkes. Möge die deutsche Jugend sich immer bewußt sein, daß ihr die Verfassung von Weimar vor allem eines überträgt: Deutschlands Geschick! Möge sie es glücklicher, freier gestalten als es unter der überwundenen Staatsform gewesen und geworden ist.

Es raucht in Deiner Eichen Krone ein uralt troh'ger Freiheitssang; es raucht herab zu Millionen und weht des Herzens Latendrang. Und allerorten wirt und schafft ein tüchtig Volk in rüst'ger Kraft. O halbet fest in treuer Hand, mein Heimatland, mein Vaterland!“

Laut klang das Hoch auf das deutsche Volk und die deutsche Republik aus den frischen Kehlen der vielen Kinder, und stehend sangen alle das Deutschlandlied. Damit schloß die Feier, die in allen ihren Teilen bei Jugendlichen wie Erwachsenen eines nachhaltigen Erfolges sicher sein dürfte.

Der Festakt im Stadttheater

Offizielle Festakte können niemals die begeisterte Stimmung erzeugen wie spontane Massenkundgebungen. Aber auch wer an sich kein Freund solcher Zeremonien ist, wird der Veranstaltung,

die der Senat am Sonnabend traf, das Zeugnis ablegen müssen, daß sie schön und würdiger launig hätte sein können.

Auserlesener Geschaud waltete in der Lübeckdekorations mit der riesigen Reichsfahne, umtränzt von lebendem Grün, und alle Darbietungen rundeten sich zu einheitlich partem Gebänd. Hoher Genuß wurde unter Mannjaredts Taktlod die feierliche Musik, der Festmarsch von Richard Strauss zu Langsam, das Weimarer Vortragspiel zum Abschied. Mit sympathischer Schlichtheit trug Bäuerle das prächtige Gedicht von Bröger „Bruder, Deine Hand“ vor, und dann folgte der kluge Vortrag von Herrn Ministerialdirektor Brecht, nicht gerade revolutionär, aber immer heisselnd und oft bei allem eindringlichen Ernst ein feines Lächeln erweckend.

Einleitend sprach Brecht in warmen Worten über das bewegte, feierlich ernste Gefühl, mit dem alle anken lebenden Lübecker ihre Vaterstadt wieder betreten. Er fühlte sich getragen von einem verantwortlichen Streben nach Wahrheit, wenn er heute hier spreche. Dann fuhr der Redner fort:

Während der Geltung der alten Verfassung, dieses einig so großen Bismarckschen Werkes, brach Deutschland im Weltkrieg zusammen. War das ganz unabhängig von der Verfassung? Man kann gewichtige Stimmen aus allen Lagern dafür anführen, daß Fehler der alten Verfassung mitspielten. Helfferich schreibt: „Ich stehe nicht an zu bekennen, daß in den mehr als drei Kriegsjahren das alle konstitutionelle Regime verjagt hat.“ Stärker kann man das nicht ausdrücken. Und Lubendorff: „Ich empfand das Fehlen einer starken Reichsgewalt schwer. Unsere staatliche Vielgestaltigkeit machte sich fühlbar.“ Trepitz und Delbrück beklagen es als Fehler, daß es nicht statt eines Reichskanzlers ein kollegiales Reichsministerium gab, wie es dann später in Weimar eingeführt wurde. Welch schwerer Fehler die Zulassung von Zuständen, wie das Dreiklassenwahlrecht in Preußen war, als reich und arm gleicherweise ihr Blut für Deutschland hingaben, darüber ist man sich heute wohl ziemlich einig.

Als nach der Abdankung des Kaisers Prinz Max von Baden die Geschäfte Ebert übertrug, waren seine letzten Worte:

„Herr Ebert, ich lege Ihnen das Deutsche Reich aus Herz“, und Eberts Antwort war: „Ich habe zwei Söhne für dieses Reich verloren.“

Aber was sollte aus Deutschland werden? Bürgertum und Sozialdemokratie, Reichsleitung und Landesregierungen wünschten einhellig Einberufung einer verfassunggebenden Nationalversammlung. Ebert verfolgte ohne jedes Schwanken dieses Ziel. Er ließ sich nicht durch die Nacht verlocken, davon abzugehen. Unter den Volksbeauftragten ging hierin u. a. auch der Unabhängige Dietmann mit ihm, dessen große Rede am 10. Dezember den Plan gegen den radikalere Flügel des Arbeiter- und Soldatenrats durchsetzen half. Das alles steht jetzt einfach und selbstverständlich aus. Aber es war weder einfach noch selbstverständlich.

Inzwischen hatte Preuß auf Eberts Ruf die Vorbereitungen zur Nationalversammlung getroffen. Am 19. Januar wurde gewählt und am 11. August wurde die fertige Verfassung von 181 Artikeln unterschrieben. In einem halben Jahre wurde ein Werk von solchen Schwierigkeiten vollendet, während gleichzeitig die schwersten anderen Aufgaben des Parlament bedrängten.

Es ist gut, daß diese Leistung eines halben Jahres zu erinnern, wenn jetzt ein halbes Jahr dazu nötig ist, daß eine Reichsreformkonferenz einen Ausschluß einsetzt und dieser einmal zusammentritt.

Mit 262 gegen 75 Stimmen wurde die Verfassung angenommen. Als Beispiel für die Stimmverteilung sei festgestellt, daß von den Bayern in der Nationalversammlung 30 mit ja und nur 6 mit nein stimmten und zwar von der Bayerischen Volkspartei 15 mit ja und nur einer mit nein.

Die Tatsache, daß die Reichsverfassung zustandekam, gab uns die Kraft und den inneren Aufbau, der es uns ermöglichte, die kurzweiligen ersten 10 Jahre nach dem Kriege zu überwinden, sicher nicht ohne Fehler, aber sicher nicht ohne hingebende Arbeit und heroische Opfer reinster Persönlichkeiten.

Als die Reichsverfassung geschaffen wurde, waren die 22 Monarchien in Deutschland nicht mehr da. Sie waren tatsächlich Republiken geworden. Die Verfassung hat die Republik nicht geschaffen, aber bestätigt und geordnet. Vielen ist der Übergang gefühlsmäßig schwer geworden. Heute, in der Festrede zum 11. August, kann es kein Verstoß gegen den Takt des Herzens sein,

daß ich hier Bekenntnis ablege für die Schönheit und Würde des republikanischen Gedankens.

Als Lübecker hatte ich mir die tiefe Jugenderfahrung mit ins Leben genommen, daß es nicht unwürdig ist, wenn jemand, der Tag für Tag mit uns gleich und gleich im Leben steht, bei feierlichen Gelegenheiten als Repräsentant des Staates unsere Huldigung entgegennimmt, wie der Senat einer Hansestadt. Sooft ich höflich's Treiben sah, das mit der Monarchie so untrennbar verbunden ist, habe ich mich hieran erinnert. Als die Aenderung eintrat, fühlte ich mich vor vielen Kameraden im Reichsdienst als Lübecker bezogen. Wir war die Republik nichts Unheimliches und Fremdes, sondern innerlich vertraut. Oft habe ich nur gewünscht, ich könnte ihr auch im Reiche schnell etwas von unserer hanseatischen Würde und Tradition geben. Nun, unsere beiden Reichspräsidenten haben inzwischen wahrhaftig Würde gezeigt, und allmählich entsteht aus Leid und Arbeit und ein wenig Freude auch im Reiche eine Tradition der Republik.

Viele, die jetzt als Spötter der Republik auftreten, waren früher auch Spötter der Monarchie. Manche sagen, sie hätten an sich nichts gegen eine Republik; aber Deutschland sei noch nicht reif für die Republik. Darauf antworte ich mit einem Liede von Hoffmann v. Fallersleben:

Wir sind nicht reif!
Das ist das Lied, das sie gesungen haben
Jahrhundertlang uns armen Waisenknaben,
womit sie uns noch immer beschwüchten,
des Volkes Heffen immer vernichten,
den Sinn der Besseren immer betören
und unsere Zukunft immer zerören.

Wir sind nicht reif?
Reif sind wir immer, reif zum Glück auf Erden,
Wir sollen glücklicher und besser werden.
Reif sind wir, unsere Leiden zu tragen,
Reif sind wir, unsere Wünsche zu sagen,
Reif sind wir, Euch nicht mehr zu ertragen,
Reif, für die Freiheit alles zu wagen.

Mit der republikanischen Staatsform beschäftigen sich nur vier Artikel der ganzen Verfassung: Artikel 1, 17 (der die repu-

Monarchische Staatsform für die Länder vorschreibt, 41 (Einsetzung eines gewählten Reichspräsidenten) und 109 (über die Aufhebung der Ständevorrechte und die Gleichheit der Bürger). Gemäß 1, 17, 41 und 109 sind vier Prinzessinnen, die lassen sich nicht wegbinden. Alle übrigen 177 Artikel aber handeln nicht von der Republik, sondern von Demokratie, Reich und Ländern usw. Sie könnten genau so in einer monarchischen Verfassung stehen.

Die meisten organisatorischen Vorschriften der Verfassung beziehen sich weder auf die Republik noch auf die Demokratie, sondern auf das Verhältnis von Reich und Ländern. Das ist das typisch deutsche Problem.

Im deutschen Geschichtsunterricht haben wir vor Kaiser, Kriegen und Friedensschlüssen den Kern der deutschen Geschichte nicht verstanden. Wir haben gehört, daß uns Deutschen die Vasallentum ins Blut geschrieben sei. Aber nach einigen Jahrhunderten wirklicher Vasallentum haben im Mittelalter die Vasallen angefangen, sich von ihrem Herrn, dem Kaiser, vor der Wahl oder in Kriegsnot, raffinierte Zusicherungen geben zu lassen, bis die Vasallen unumkehrliche Herren geworden sind, und ihr Herr, der Kaiser, ein ohnmächtiges Gespenst, oder, wie Friedrich der Große es nannte, „ein zur Bogenscheiße gewordenes Höhenbild“. Welche Mitten und Ränke angewandt, um dieses System festzurücken, bis schließlich die stärkeren Vasallen die schwächeren verpeisten und die übrig bleibenden den Föderalismus erfanden, den Deutschen Bund.

Bei der 700-Jahrfeier Lübecks hat von dieser Stelle aus ein Redner den Freibrief an Lübeck als ein Denkmal des Föderalismus gepriesen. Ich weiß nicht, ob die Länder es heute als einen sehr föderalistischen Akt bezeichnen würden, wenn durch Reichsgesetz plötzlich die Stadt Königsberg, Frankfurt oder München zur freien Reichsstadt erklärt würde. Freie Städte zu schaffen, wurde dem Kaiser später von seinen Vasallen, den Fürsten, streng verboten.

Zur Zeit Luthers gab es 1785 reichsunmittelbare Gebiete. Ende des 18. Jahrhunderts waren es noch um 300, nach dem Freiheitskrieg noch 39. Weiterhin konnte der Meinung sein, er hätte einiges vollbracht. Aber die Deutsche Jugend fühlte sich betrogen mit diesen 39 souveränen Staaten mit eigenem Recht, eigener Münze, eigenen Heeren, eigenem Zoll, eigenen 39 Fahnen.

Jetzt haben wir — von Oesterreich abgesehen — längst ein geeintes Vaterland. Wir haben auch nicht mehr 39, sondern nur noch 18 deutsche Länder. Aber

wie steht es mit diesen 18 Ländern? Von ihnen liegen 5 an der Elbe, je 4 an Rhein und an der Donau und nur 1 an der Oder. Wie stolz kann die Elbe sein!

Die neue Reichsverfassung hat das Problem „Reich und Länder“ nicht gelöst. Sie hat gehoffen die Zahl der Länder wesentlich zu vermindern. Aber sie hat ihre mangelnde Homogenität nicht beseitigt. Sie hat zwei andere Fehler, den Dualismus der Reichs- und Landesbehörden und die Doppelregierung in Berlin, sogar noch härter hervortreten lassen durch die Ausbehnung der Reichsbehörden und die Trennung der Reichsregierung von der preussischen.

Und trotzdem wollen wir diese Verfassung feiern? Sollten wir nicht schleunigst, mindestens in diesen beiden Punkten, zur alten Verfassung zurückkehren? Nein.

Die Rückkehr zur Bismarckschen Verfassung wäre gerade in diesen Punkten ein ungeheurer Rückschritt.

Denn sie würde bedeuten, daß wir unser kleines Reichs- heer wieder in lauter Landesheere zerspalten, daß wir die Reichsbahn wieder in preussische, bairische, medlenburgische, oldenburgische Bahnen zerteilen, Bapern und Württemberg eigene Post wiedergäben und die einheitliche Reichsfinanzverwaltung in lauter Steuer- und Zollämter der 18 Länder auflösen. Das alles ist unmöglich, unpraktisch und unerwünscht. Wir wollen die Reichsverfassung preisen, daß sie uns hierin vorangeführt hat. Aber wir wollen so schnell wie möglich den Ausweg suchen, der uns in allem Frieden über die Mängel des Dualismus hinwegführt.

Ich glaube, daß wir der Lösung mit großen Schritten entgegengehen! Wenn wir nicht wollen, so müssen wir. Schon kann man feststellen, daß die vielen Vorschläge in wichtigen Punkten übereinstimmen, darunter in dem wichtigsten, daß die Reichsregierung und die preussische Regierung zu einer Gesamtregierung verschmolzen werden. Ueber das „wie“ herrscht allerdings noch Streit. Man muß weise sein und eine leichte Hand haben, wenn man außerhalb von Krieg und Revolution ein solches Problem mit großen Parlamentsmehrheiten angreifen will. Man kann auch nicht mit Preußen allein so umspringen, ohne das Verhältnis des Reichs zu den anderen Ländern zu ändern. Ich hoffe aber zuversichtlich, daß die Lösung nicht scheitert. Möge sie Deutschland reichen Segen bringen.

Zum Schluß erinnert der Redner daran, daß gerade vor sechs Jahren Ebert das Deutschlandlied zur Nationalhymne erklärte, nicht ohne zunächst einigen Widerspruch bei seinen eigenen Parteifreunden zu finden.

Einige Tage später aber, bei dem Ueberseezug in Hamburg, brachten Arbeiter dem Präsidenten Ebert einen Fackelzug, und laut und männlich erscholl das Deutschlandlied.

Wie wollen wir uns gegenseitig die Vaterlandsliebe abspiegeln. In dieser Liebe sind wir einig, und dieser Liebe lassen Sie mich ausrufen:

Unser deutsches Volk, unsere deutscher Republik,
sie leben hoch!

Die erste und dritte Strophe des Deutschlandliedes, stehend gesungen, besiegelten das feierliche Gelöbnis.

Auf dem Buntamshof

geranstellten am Nachmittag die mittleren und höheren Schulen unter dem Sammelnamen Jahrsfeier turnerische Spiele, Reigentänze usw. Diese Vorführungen boten in den bunten Sportkleidungen recht freundliche, zum Teil anmutige Bilder und zeugten auch von guter Schulung. Die Bildung der höheren Schüler aber lernte man auf der Freilichtbühne kennen, wo zum Schluß der Veranstaltung der Vorsitzende der Oberschulbehörde, Senator Echoldt, eine Ansprache hielt, in der er das Streben des sog. Turners Jahns um die Einheit Deutschlands pries, das Gland der Kleinstaaterei schilderte und die Tatsache konstatierte, daß die Engländer die Fürtengewalt den Vorkämpfer für die Erziehung der Jugend hinter Kerkermauern brachte. Die historischen Verdienste Jahns in Ehren; mit unserer Verfassungsfeier stehen sie nur in sehr losem Zusammenhang. Trotzdem begrüßen wir auch diese Feier. Bisher war es nämlich stets „aus technischen Gründen“ unmöglich am 11. August das Sportfest der Lübecker Schulen abzuhalten. Diese „technischen Gründe“ dürften in Zukunft fortfallen. Ueber das dummejenhafte Benehmen der Herren Pennäler, als der Redner die Begeisterung des alten Jahns für das schwarz-rot-goldene Panier schilderte, haben wir oben schon das Nötige gesagt.

Die Feier des Reichsbanners

Begrüßung der Wiener Genossen

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold beging den Tag der Verfassung durch eine Abendveranstaltung in der Ausstellungshallen und einen Fackelzug mit anschließendem Feuerwerk auf dem Buntamshof. Der Beginn der Feier wurde durch das verspätete Eintreffen der Wiener Sportgenossen etwas verzögert; sie wurden von der riesigen Menschenmenge in der Ausstellungshallen mit lebhaftem Händeklatschen empfangen. Nach einem Lob des Chorvereins begrüßte der technische Leiter des Reichsbanners, Genosse Passarge, die Gäste aufs wärmste und erinnerte an die fruchtbare soziale Arbeit der Wiener Genossen, die in kurzer Zeit weit mehr geleistet haben als die Habsburger während ihrer ganzen Regierungszeit. Die Wiener Genossen hätten die Habsburger zum Teufel gesagt, wir die Hohenzollern. Noch aber liege ein weites Arbeitsfeld vor uns. Denn nicht auf das Firmenschild der Republik komme es an, sondern auf den Inhalt. Dieser müsse mit sozialem und demokratischem Geiste erfüllt werden. In diesem Sinne würden Deutsche und Oesterreicher arbeiten und mit diesem Bewußtsein erblühte das Reichsbanner den Wiener Kameraden ein dreifaches Heil!

Ein Wiener Sportgenosse dankte für die gute Aufnahme und gab seiner Freude darüber Ausdruck, an der heutigen Verfassungsfeier teilnehmen zu können. Die Wiener Genossen hofften, recht bald an der Verfassungsfeier im großen Reich gemeinsam und geehrt mitzuwirken.

In einer großangelegten Rede feierte Genosse

Senator Dreger

die Weimarer Verfassung als deutsches Kulturwerk. Mit Recht riefen wir die in Deutschlands schwersten Stunden geschaffene Verfassung als einen Hort der Einheit und Freiheit begrüßen. Wäre sie doch die sichere Grundlage zum neuen Wiederaufstieg unseres Volkes, der übrigens heute mit Genugtuung festzustellen sei. Aus dem Wiederaufbau des Reiches und seiner neuen staatlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Grundlage hätten auch die ehemaligen Kriegsgegner die Konsequenzen ziehen und manche Hoffnung begraben müssen. Das Wert von Weimar sei uns in erster Linie wertvoll als Ausdruck rechtsbildender Kraft und staatsbürgerlicher Erneuerung, aber auch wegen seines hohen Gehalts an sittlichen, geistigen und kulturellen Werten. Das große Bekenntnis der Weimarer Verfassung liege in den hohen Idealen, daß der Staat auf sittlicher Grundlage und nicht auf Zwang aufgebaut sein müsse. Die ethischen Grundgedanken der Verfassung dürften aber nicht auf dem Papiere stehen bleiben, sondern sie müßten in das Fleisch und Blut jedes einzelnen übergehen. Daß dies geschieht, ist Sache des Volkes selbst und der staatsbürgerlichen Erziehung, die das Volk erst reif macht für die Durchsetzung des Ethos im staatlichen und politischen Leben. Der Geist der Verfassung verleihe eine höhere Deutung und Anwendung des Begriffs Gerechtigkeit, nämlich in dem Sinne, daß das ganze Staatsleben, alle Willensfunktionen des Staates und seiner Organe von wahrer und reiflicher Gerechtigkeit beherrscht sein sollen. Genosse Dreger zerlegte die einzelnen im politischen, wirtschaftlichen und sozialen Leben, die im alten Staat so oft zum Nachteil der Arbeiter mißachtet wurden und ohne deren Erfüllung kein Staat mehr gedeihen kann. Den Wiener Genossen gegenüber betonte der Redner den Zusammenschlußwille, den die Republikaner Lübecks in dem gleichen Sinne hegten, wie ihn Genosse Lübeke bei der großen Kundgebung in Wien zum Ausdruck brachte. Die heutige Verfassungsfeier — so schloß Genosse Dreger — gibt den Beweis, daß sich immer weitere Kreise des deutschen Volkes zur Weimarer Verfassung und den Farben Schwarz-Rot-Gold bekennen. Sie bildet den Kristallisationspunkt für alle deutschen Volksträfte innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen, die Grundlage, auf der sich unser nationales Leben vollzieht. Diese Grundlage zu achten, ist selbstverständliche Pflicht jedes Volksgenossen. Gegen das festgefägte Gebilde der Republik kann heute ernsthaft nichts mehr unternommen werden. Wirten Sie alle mit an dem großen Werk, ziehen Sie die Fernstehenden, die sich mit dem Neuen noch nicht abfinden können, zu uns heran, damit auch sie Achtung hegen vor den Leistungen des neuen Staates in unserer harten und schweren Gegenwart. Das freie deutsche Volk, die freie deutsche Republik, sie lebe hoch!

Der gemeinsame Gesang des dritten Verses des Deutschlandliedes bildete den Abschluß dieser, zur Hälfte im Dunkeln abgehaltenen Feier, da die Bogenlampen versagt hatten.

Der Fackelzug

war bald formiert. Außer dem Reichsbanner nahmen Tausende Republikaner und Republikaninnen, jung und alt, daran teil. Mehrere Musikkapellen sowie Spielmannskorps waren in dem gewaltigen Zuge verteilt. Den vielen Fahnen des Reichsbanners folgten die Banner von über 20 Gewerkschaften. Riesige Menschenmassen bildeten an den Straßenfronten Spalier. Das

Sport vom Sonntag

Fußballwettkampf Wien (Berufsfeuerwehr) — Lübeck (Städtemannschaft) 6 : 2 (4 : 1) 7 : 6 Endverhältnis

Vor einer recht zahlreichen Zuschauermenge (ca. 1500) unter Mitwirkung des Bezirkskorps fand die Begrüßung der Wiener Genossen statt. Nach einer offiziellen Ansprache des Genossen Reich überreichten die Wiener einen Erinnerungswimpel, worauf die Begrüßung des Sportvereins durch den Genossen Hans Bud stattfand. Nach einem dreifachen Heil Lübecks und Erwiderung der Wiener durch ein dreifaches Sport Heil piff der Genosse Maloleki-Kiel das Spiel an.

Wien kam vom Anstoß gleich vor das Lübecker Tor und konnte überraschend in der dritten Minute zum ersten Tor einfinden. Wien arbeitete mit großem Eifer eine Ueberlegenheit heraus, die sich in kurzem durch ein zweites Tor ausbrüden sollte; es wurde aber durch Hand verhindert und der darauf folgende Elfmeter ging unhaltbar in die Maschen. 2 : 0.

Die Lübecker Mannschaft konnte sich im großen und ganzen nicht finden, wogegen die Wiener Mannschaft sich kannte und dadurch besser zusammen arbeitete. Die Lübecker machten sich etwas freier und gute Durchbrüche brachten sie vorz gegnerische Tor, aber ein Erfolg scheiterte an der guten Abwehrarbeit der Wiener Genossen. Wien kam durch schnellen Flankenlauf und schönes Zuspätschießen und präzisen Schuß des Halblinks zum dritten Erfolg. 3 : 0.

Lübeck fiel jetzt ab und konnte sich von der Umzingelung nicht frei machen und ein Bruchschuß des Halblinks sah im Netz. 4 : 0. Jetzt wurden die Wiener leichtsinnig, die Verteidigung stand zeitweise auf der Mittellinie und bei dieser Gelegenheit glückte ein von Lübecks links im Verteidiger weit vorgetragener Durchbruch. Der Wiener Verteidiger wehrte den Schuß noch mit der Hand ab. Elfmeter! Eine Hoffnung auf das verdiente Ehrentor und der Mittelstürmer, der den Elfmeter ausführte, schoß gut placiert hoch in die Ecke. 4 : 1.

Nach kurzem Hin und Her erlöste der Halbzweipfiff. Nach Halbzeit zeigte die Lübecker Mannschaft ein bedeutend besseres Zusammenpiel und wurde dies durch uneigennütige Abgabe des Halblinks nach halbrechts durch ein Tor zum Ausdruck gebracht. 4 : 2.

Durch diesen zweiten Treffer begeisterte rafften sich die Lübecker Spieler so auf, daß sie ein vollständig ausgeglichenes Spiel zeigten. Das Schmerzenskind, der Sturm, mußte diese

Feuerwerk auf dem Buntamshof hatte ebenfalls Tausende angezogen. Unzählige Raketen schossen in die lauwarme Augustnacht und waren weithin sichtbar. Die Freudenfeuer gaben Kunde von dem geeinten Massenwillen, das große Werk zu schaffen, das die Unterschrift des Mannes trug, dessen Bild zum Schluß hellerleuchtet auf großem Transparent erschien: Friedrich Ebert.

Verfassungsfeiern in den Vororten

Moistung. Verfassungsfeier. Unter der üblichen, allgemeinen Beteiligung fand am Sonnabend die Verfassungsfeier der Sozialdemokratischen Partei und der hiesigen Arbeiterorganisationen statt. Ein Umdante aus einem Mozartschen Trio eröffnete den Abend. Die für alle größeren Veranstaltungen am Dreieck erwerblich gewordenen Arbeiterfänger schufen mit ihren Chorliedern; Marzhners; Wir wollen frei und einig sein und der Brüderchen, von Stadny vertonten Republikanischen Hymne, die beide von einem kleinen Orchester begleitet wurden, den Rahmen zu der Festrede des Gen. Senator Mehrlein. Lübeck. Nach einem Rückblick auf die geschichtlichen Ereignisse, die zur Einberufung der Nationalversammlung führten, ging der Redner auf die wesentlichen, in der Verfassung festgelegten Errungenschaften des neuen Staates ein und zeigte, daß die Verfassung dem werktätigen Volke den Weg zur Stärkung seiner Macht ebne. Das Referat wurde mit großem Beifall aufgenommen. Die Arbeiterjugend trug mit einer Reitation von Herwegh: „Der Freiheit eine Gasse“ und einer aus dem Sprechchor „Seid geweiht“, dem roten Herzen“ und zwei Gedichten zusammengestellten „Kettenträger“-Szene zum Gelingen des Festes bei. Ein unterhaltender Teil, dessen Programm durch Volkslieder der Arbeiterfänger und einige Kammermusikstücke bestritten wurde, beschloß die Feier.

Küdnitz. Die vom Reichsbanner veranstaltete Verfassungsfeier bei Diedelmann erstreckte sich eines starken Besuches. Der Mandamentlich Küdnitz leitete die Feier mit einer Fantasia aus der Oper Troubadour und einem Charakterstück ein. Hierauf ergriff Kam. Hans Ahrenholz, Lübeck, das Wort zu einer Ansprache. Redner besprach in lebhafter Weise den Weg der Entwicklung des deutschen Verfassungswesens. Und schilderte insbesondere die historische Tat des ersten Reichspräsidenten Ebert bei der Organisation des Weimarer Staatsgrundgesetzes. Um aus dieser Republik die wahrhaft soziale zu machen, müßten alle Staatsbürger und Staatsbürgerinnen, ausgerüstet mit klarem politischen Bewußtsein, die Front schließen gegen die staatsverderbenden Verfassungsfeinde. Mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf Verfassung und Republik schloß Kam. Ahrenholz seine temperamentvollen Ausführungen. Danach trat die Unterhaltung in ihre Rechte und frohe Weisen anmierken zum Tanz in dem festlich schwarzrotgold geschmückten Saale. Die Kameradschaft Küdnitz kann mit dem Verlauf der Feier des 11. August sehr zufrieden sein.

Siems. Hier wurde der 11. August von der Partei und dem Reichsbanner gemeinsam festlich begangen. Im Vergleich zum Vorjahre versammelte sich fast das Dreifache an Feierteilnehmern in Schwarzjahren Lokale. Allgemeine Unterhaltung und Tanz leiteten zur Feier selbst ein, die durch eine Ansprache des Genossen Hans Ahrenholz bereichert wurde. Trotz der vorgeschrittenen Zeit, es war 11 Uhr, als der Redner begann, fanden die Ausführungen eine seltene Aufmerksamkeit. Der Kampf um die Weimarer Verfassung würde nur dann von Erfolg gekrönt sein, wenn Mann und Weib den tiefen Sinn des 11. August erfährt hätten. Wir feiern nicht des Jubels wegen, sondern um uns zu erinnern und für große politische Kämpfe zu rüsten. Großer Beifall dankte dem Sprecher. Das Reichsbanner verzeichnete an diesem Abend einige Neuaufnahmen. Die Siemser Genossen können den Abend als vollen Erfolg buchen.

Brodten. Verfassungsfeier. In unserem kleinen Dorf hat sich manches geändert, seit die Arbeiter-Bohlfahrt das Theodor-Schwarz-Heim hier schuf, und an vieles, das ihnen bisher fremd war, haben die Ortsbewohner sich gewöhnt. Und nun gar eine Verfassungsfeier! Mit Eintritt der Dunkelheit setzte sich unter Abhängen von Kampfliedern ein stilles Fackelzug in Bewegung, der durch die stillen Straßen des Ortes führte und die Bewohner an Tür und Fenster lockte. Bei der Rückkehr zum Heim tobten plötzlich die Flammen eines Holzstoßes in den dunklen Abendhimmel, der Zug formierte sich um das Feuer, und kampffrohe Lieder erklangen aufs neue. Im Speisesaal des Heims versammelten sich dann dessen Gäste mit denen der Jugendherberge zu frohem Beisammensein, wobei Genosse Apel aus höchst trefflichen Worten an die Feierteilnehmer richtete. Gemeinname und Einzelleider und andere Vorträge hielten die Heimbewohner noch lange beieinander und verschönten die Feier. Die Zeugnis ablegte von der Gesinnungsgemeinschaft, die die aus allen Gauen Deutschlands kommenden Gäste des Theodor-Schwarz-Heims umschloß.

Zeit nicht aus und es gelang Wien abermals durch einen schnellen Durchbruch das 5. Tor für sich zu buchen. 5 : 2.

Kurz darauf, im Anschluß eines Eckballes, konnte Halblinks überraschend durch hübschen Kopfball (wohl das schönste Tor des Tages) zum 6. Erfolg einfinden. 6 : 2.

In diesem Resultat änderte sich bis zum Schluß nichts mehr. Das Spiel, spannend von Anfang bis Schluß, hat wohl jedem Anwesenden volle Befriedigung gebracht.

Kritik. Die Wiener Mannschaft war auf allen Posten sehr gut besetzt, hervorzuheben nur Halblinks, Halbrechts und Rechtsaußen. In Mähtenlein, Steffens und Kraich hatte Lübeck seine besten Vertreter. Der Sturm versuchte ja alles für seine Mannschaft herauszuholen, war aber ein völliger Versager. Rechtsaußen nicht schnell genug in der Ballabgabe oder einen zu weiten Flankenschuß. Halbrechts und Mitte spielten zu unüberlegt. In den Auswahlspielen hat die Mitte sich besser bewährt. Von Halblinks und Linksaußen hatten wir uns auch mehr versprochen. Der Halblinke von Vormwärts, der sich bisher in Städtepielen stets bewährt hat, fehlte hier. Krone.

Moistung 1 — Travemünde 1: 9 : 1. Moistung spielte völlig überlegen, so daß Travemünde sich hier Sieg und Punkte nehmen lassen mußte.

Moistung 2 — Segeberg 2: 0 : 0. Zwei gleichwertige Gegner mühten sich vergebens den Sieg an sich zu bringen.

F. S. W. 3 — Segeberg 1: 4 : 4. F. S. W. konnte den sich gut wehrenden Segebergern den 2. Punkt nicht abnehmen und mußte sich mit einem begnügen.

Schlutup 2 — Røgeburg 1: 4 : 0.

Ergebnis der Olympischen Spiele

Die olympischen Spiele sind zu Ende. Die definitive Punktzahl der besten Nationen ist wie folgt festgestellt:
Vereinigtes Staaten 114 Gesamtpunkte
Deutschland 67 Punkte
Frankreich 51 Punkte
Finnland 49 Punkte
Schweden 44 Punkte.

Privat-Kraftfahrerschule

Ernst Kupfer, Kronsfordter Allee 46. Sammelruf: Nr. 25001

Ein Drama auf der Felsplatte

96 Stunden in Todesängsten

Eine entsetzliche Bergsteigertragödie hat sich im Dachsteingebiet in den österreichischen Alpen abgepielt. Dort wurde eine Gruppe von sieben Alpinisten aus Wien von einem schweren Unwetter überrascht, wobei zwei der Bergsteiger den Tod fanden. Die anderen fünf konnten durch eine Rettungskolonie in Sicherheit gebracht werden.

Die Touristen begannen den Aufstieg zum Dachstein an einer fast 1000 Meter hohen Wand, die nur von den geübtesten Bergsteigern bezwungen werden kann. Die Gruppe erreichte schließlich unter großen Strapazen eine schmale Felsplatte, wo sie von einem heftigen Unwetter überrascht wurde, so daß an ein Fortkommen nicht mehr zu denken war. 96 Stunden lang mußten die Verirrten auf der Felsplatte ausharren und auf Rettung warten.

Auf dem schmalen Zufluchtsort kam es nun zu schrecklichen Vorgängen. Ein Mitglied der Truppe, der Tourist Sturm, erlitt einen Tobsuchtsanfall und stürzte sich auf seine Kameraden, um sie in die Tiefe zu stoßen. Ein Kampf auf Leben und Tod setzte ein. Nach einem wilden Ringen konnten die Gefährdeten schließlich den Tobsüchtigen mit einem Seil an zwei Mauerhaken der Wand fesseln. Hier wurde er zwei Stunden später durch den Tod erlöst. Inzwischen hatte eine Rettungskolonie die Verirrten entdeckt, ohne angehts des herannahenden Unwetters sofort helfen zu können. Erst einer zweiten Rettungsexpedition gelang es, die Felsplatte zu erklimmen. Wegen des gefährlichen Abstiegs blieb den Rettungsteams nichts anderes übrig, als die Leiche Sturms über die Felswand ein Stück herabzuwerfen. Dann mußte die Leiche abermals ein Stück hinuntergestoßen werden, ehe es gelang, sie zu bergen. Beim Abstieg verunglückte dann noch der Tourist Wildstein tödlich. Er wollte als erster über eine 60 Meter hohe Felswand am Seil hinuntersteigen. Trotz aller Warnungen hatte Wildstein es aber unterlassen, seine zwei schweren Rucksäcke zurückzulassen. Als er mitten über der Wand hing, riß das Seil, da es sich an einer Felskante durchgeschliffen hatte. Wildstein stürzte in die Tiefe und war auf der Stelle tot.

400 Walfische gefangen haben dieser Tage die Bewohner der Faröerinseln. Ein großer Schwarm Kiewitiere hatte die Küsten der Inseln aufgesucht. Da den Fischern das Hapunteren zu lange dauerte, gingen sie dazu über, die Wale in großen Netzen zu fangen. 10 Boote wurden von den Walen zertrümmert.



Der Segelflieger Rehring der 72 Kilometer im Segelflugzeug zurücklegte.

Ein Ausflugsboot in Gefahr

Bei der Hilfeleistung zu Tode gequetscht

Am Sonntag geriet ein Motorboot, das mit etwa 100 Mitgliefern des Berliner Skiklubs eine Fahrt nach Neddly unternahm, beim Durchqueren einer Schleuse in die Gefahr des Untergangs. Der Felmehantiker Walter, der das Schiff davor bewahren wollte, wurde zwischen Bootsrand und Schleusenmauer eingeklemmt und war auf der Stelle tot. Das Schiff hatte sich zur Seite geneigt und drohte umzukippen. Walter, der die Gefahr kommen sah, eilte an den Rand des Schiffes und versuchte das Tau mit einem Messer zu durchschneiden. In der nächsten Sekunde riß das Seil und das Schiff nahm mit einem heftigen Ruck wieder seine normale Lage ein. Walter stürzte zu Boden und geriet mit seinem Kopf zwischen Bord und Schleusenmauer.

Verzweiflungstat eines Arbeitslosen

In Kaposvarze bei Kattowitz spielte sich eine furchtbare Familientragödie ab. Der arbeitslose Stefan Karszt hatte aus Verzweiflung über seine Notlage und die Krankheit seiner Frau beschlossen, seine Frau und sich selbst aus dem Leben zu schaffen. Er begoß das Bett der kranken Frau, in dem diese mit dem tags zuvor geborenen Kinde lag, und die Betten, in denen die anderen Kinder schliefen, mit Petroleum und zündete sie an. Nachbarn brachten sofort Hilfe, doch starben drei Kinder, infolge der erlittenen Brandwunden. Die Frau und die übrigen Kinder konnten gerettet werden. Der Täter selbst, der leichte Verletzungen erlitt, wurde verhaftet.

Mit dem Motorrad in den Tod. Der Sportredakteur des „Wärtischen Sprechers“ in Bochum, Hans Otto Neusch, wollte am Sonnabend auf der Fahrt nach Bochum in der Nähe von Essen mit seinem Motorrad einen Radfahrer überholen und schlug dabei gegen einen Baum. Neusch erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot.

Ein betrügerischer Bankrotteur. Die Berliner Kriminalpolizei hat den Kaufmann Leo Eberer wegen Konkursverbrechens und Warenbetruges festgenommen. Der Verhaftete, der ein Herrengarderobengeschäft in der Brunnenstraße in Berlin betrieb, kaufte zunächst kleinere Posten gegen Barzahlung und rüßte das so gewonnene Vertrauen aus, um spätere Bestellungen mit faulen Wechseln zu bezahlen. Dem Betrüger sind nach den bisherigen Feststellungen auf diese Weise 165 000 Mark in die Hände gefallen, die als verloren zu betrachten sind.

Verunglückte Ferienkinder. Bei Etaples an der französischen Westküste ertranken zwei Kinder einer Ferienkolonie beim Baden; sie wurden von der Strömung fortgerissen. Der Geistliche, der die Aufsicht über die Kinder hatte, ist beim Versuch der Rettung ertrunken.

Wenn sich Männer küssen... Auf dem Bahnhof in Warna (Bulgarien) verabschiedeten sich einige Studenten der Handelsakademie von zurückbleibenden Freunden im übermüllenden Glücksgefühl des bestandenen Examins oder vielleicht auch unter den Nachwirkungen des reichlich genossenen Alkohols, in der Weise, daß sie den Daheimbleibenden um den Hals fielen und ihnen schallende Küsse versetzten. Ein Polizist trennte mit rauher Hand die Gruppe und erklärte, daß Küsse unter Männern Sittlichkeitsdelikte seien. Er verlangte von jedem der in flagranti erwischten „Sittlichkeitsverbrecher“ die sofortige Erlegung von 50 Lewa Geldstrafe. Dazob große Empörung. Das Publikum nahm für die Studenten Partei. Der Schutzmänn ließ sich aber nicht beirren. Er griff angehts des erdrückenden Auslaufs der Reisenden vielsagend und drohend zum Revolver... in wenigen Sekunden war auf dem Bahnsteig kein Mensch mehr zu sehen. Die Studenten zahlten, um ihrer Verhaftung zu entgehen, widerstandslos die Strafe. — Die bulgarische Presse hat den Fall aufgegriffen und ist wütend darüber, daß sich ein solches Vorkommnis ausgerechnet in Warna hat abspielen müssen, wo augenblicklich viele Ausländer sind, die sich über das „rückständige“ Bulgarien beklagen.

Selbstmord eines Bankiers. Der bekannte Prager Privatbankier Josef Schulz hat sich während der Nacht in der Nähe von Prag unter einen Zug geworfen; seine verblümmelte Leiche wurde am anderen Morgen gefunden. Der Selbstmörder soll bei seiner Bank ungedeckte Verpflichtungen in Höhe von mehreren Millionen Kronen gehabt haben, die auf mißglückte Börsenspekulationen zurückzuführen sind.

Der Saatensland im Lübedtschen Staate

Nach den Meldungen der Saatenslandsberichterstattung hat das Statistische Landesamt für Anfang August 1928 folgende Saatenslandsnoten für das Lübedtsche Staatsgebiet berechnet, wobei Nr. 2 gut, Nr. 3 mittel, Nr. 4 gering bedeutet: für Winterweizen 2.8 (1927: 2.8), Sommerweizen 3.2 (3.0), Winterroggen 3.1 (2.8), Sommerroggen 3.4 (3.5), Wintergerste 3.0 (2.7), Sommergerste 3.0 (3.0), Hafer 2.8 (2.9), Kartoffeln 3.0 (3.1), Runkelrüben 3.0 (3.2), Klee 3.5 (2.5), Bewässerungswiesen 3.4 (3.0) und andere Wiesen 3.6 (3.0). Die warme, teilweise hochsommerliche Temperatur im Juli war der Entwicklung der Pflanzen sehr günstig. Die Getreideernte hat in diesem Jahre aber eine wesentliche Verschlebung erfahren, denn mit dem Wähen des Roggens konnte erst Anfang August begonnen werden. Hoffentlich tritt jetzt beständiges Wetter ein, damit die Ernte in gutem Zustande unter Dach und Fach gebracht werden kann.

Die Saatenslandsberichterstattung haben für August auch eine Vorausschätzung des zu erwartenden Ernteertrages für Getreide und Frühkartoffeln vorgenommen. Sie ergab von einem Hektar Anbaufläche für Winterweizen 23.4 (1927: 24.0) Doppelzentner, Sommerweizen 17.0 (20) Doppelzentner, Winterroggen 18.5 (17.0) Doppelzentner, Sommerroggen 10.2 (14.0) Doppelzentner, Wintergerste 21.1 (25.5) Doppelzentner, Sommergerste 16.8 (18.8) Doppelzentner, Hafer 18 (19.7) Doppelzentner, Frühkartoffeln 110.7 (144) Doppelzentner.

Um den Pashwang

Verhandlungen über die Aufhebung des Pashwanges zwischen den nordischen Ländern

Es sind nunmehr neue Verhandlungen zwischen den Regierungen der nordischen Länder über die Aufhebung des Pashwanges eingeleitet worden. Diese Frage ist wiederholt von dem Verein „Norden“ sowie von den größeren Erwerbszweigschülern vorgebracht worden, doch hat man bisher nur unbedeutende Milderungen erreicht. Die Initiative ist diesmal von Norwegen ausgegangen, dessen Regierung sich an die übrigen Länder gewandt hat. Die größten Schwierigkeiten liegen immer noch bei den dänischen Behörden, die sich vorläufig noch nicht auf eine totale Aufhebung einlassen wollten. Man hofft jedoch nun, daß der Wunsch der Wirtschaftskreise aller nordischen Länder in naher Zukunft erfüllt wird.

Pastor Balde aus dem Amte entlassen. Von der Domkirchenengemeinde wird uns mitgeteilt: Dem Hauptpastor H. Balde am Dom ist auf seinen Antrag vom Kirchenrat die Entlassung aus seinem Amte gewährt worden. Der Kirchenvorstand wird die Wiederbesetzung der Stelle mit möglicher Beschleunigung in die Wege leiten.

Neue Drei-Mark-Stücke. Nach einer Bekanntmachung des Reichsministers der Finanzen werden, wie der Berliner Börsenkurier meldet, neue Reichsflügelmarken im Nennbetrage von drei Reichsmark im Mischungsverhältnis von 500 Teilen Silber und 500 Teilen Kupfer hergestellt. Auf der Schaufseite sind u. a. die stehende Figur des Markgrafen Hermann, des Gründers der Stadt Naumburg an der Saale, die Jahreszahl 1028 und 1828, sowie die Umschrift: „Gründungsfeier Naumburg-Saale“ in Antiqua angebracht. Der Rand trägt wieder die Inschrift „Einigkeit und Recht und Freiheit“.

Ausstellung „Neues Wohnen“. Die Vorbereitungen für die Ausstellung sind jetzt so weit getroffen, daß am Montag, dem 13. August mit dem Aufbau der Ausstellung begonnen werden kann. In der Ausstellungshalle wird in den nächsten zwei Wochen bis zum Beginn der Ausstellung deshalb ein reges Leben herrschen. Die Gesamtleitung und künstlerische Überwachung des Aufbaues der Ausstellung hat Herr Architekt Siebert übernommen.

pb. Verhafteter Sittenverbrecher. Ein an der Mauer wohnhafter Bureaugehilfe wurde festgenommen, weil er sich in unsittlicher Weise an Schulkinder vergangen hatte. Als ehemaliger Führer eines Pfadfinderkorps war er mit den Kindern bekannt geworden.

pb. Identifizierte Leiche. Wie berichtet, ist am Sonntag, dem 5. ds. Mts. in der Travemünder Bucht der angebliche Fabrikant Dr. Noack ertrunken. Unter der Hinterlassenschaft des Ertrunkenen befanden sich Pässe auf verschiedene Namen. Festgestellt ist nun, daß der Ertrunkene mit dem Handlungsgehilfen Erich Wilsing aus Essen identisch ist. Dieser hatte unter dem ihm nicht zukommenden Namen: Dr. Noack in Travemünde gewohnt. Wilsing wurde von mehreren Behörden zwecks Strafverbüßung gesucht.

pb. Verkehrsunfälle. Ein Arbeiter aus Hollenbeck stürzte mit seinem Rade am 11. ds. Mts. um 23,30 Uhr auf der Dankwartstraße so unglücklich, daß er den rechten Arm brach und ins Allgemeine Krankenhaus gebracht werden mußte. — Am Sonntag mittag gegen 13 Uhr fuhr ein Motorradfahrer mit seinem Rade in die große Schaufenster Scheibe des Uhrmachers Schmidt, Hüßstraße 38. Die Scheibe ging dabei in Trümmer. Der Fahrer verletzte sich an der linken Hand. — An demselben Tage gegen 19,30 Uhr fuhr eine Radfahrerin beim Überqueren der Straße beim Sandberg gegen ein Hamburger Auto. Die Radlerin blieb unverletzt; jedoch ist das Fahrrad erheblich beschädigt. — Gegen 9 Uhr abends stießen in der Fraasdorfer Allee bei der Neustrabe zwei Kraftfahrzeuge zusammen. Das eine der Räder wurde sehr schwer beschädigt. Von den Mitfahrern wurde eine Frau anscheinend erheblich verletzt. Die Verunglückte wurde nach dem Bodenhof gebracht.

pb. Hühnerdiebe. In der Nacht zum 11. ds. Mts. sind aus dem Hühnerstall eines Grundstücks in der Kronsfordter Allee 15 große Küken, schwarz mit weißen Streifen gezeichnet, gestohlen worden.

In den Badeanstalten Falkendamm und Krähensteich betrug die Temperatur: Wasser 20 Grad, Luft 21 Grad.

Zeitschriften

Die beste Fachzeitschrift für Kommunalpolitik ist die Halbmonatschrift „Die Gemeinde“. Das neueste Heft Nr. 15 zeigt wieder, wie unentbehrlich sie für jeden kommunalpolitischen Tätigen ist. Das Inhaltsverzeichnis zeigt folgende interessante Aufsätze: „Kommunale Tätigkeit im Zeichen wirtschaftlicher Not“, „Städtische Wächterzettel, ein neues Gebiet für die Gemeinwirtschaft“, „Kommunale Schatzkammer“, „Kündigung von weiblichen Kommunalangehörigen bei Verheiratung“. Besonders wichtig für die Vertreter in den Land- und Kleingemeinden sind die Aufsätze „Der Gemeindevorsteher als Urlandsbeamter“, von Stadtobersekretär Braune-Berlin und „Schulstufenverteilung in

Gesamtschulverbänden“ von Lehrer Spigner-Dockstedt. Sie geben eine Fülle von Material. Das muß auch von der nun folgenden Landgemeindevorschau gesagt werden. Sie ist mit ihren Mitteilungen, Beispielen, Gesetzen und Verordnungen für den Gemeindevorsteher unentbehrlich. Die Kommunale Rundschau bringt die neuesten Informationen von allen Gebieten der Kommunalpolitik. Die „Gemeinde“ erscheint vierzehntägig und kostet vierteljährlich 3 RM. Sie ist durch jede Postanstalt oder direkt durch den Verlag J. S. W. Dieck Nachf., Berlin SW., Lindenstraße 3 zu beziehen.

Soziale Bauwirtschaft. Wirtschaftsdemokratie ist ein Begriff, über dessen Bedeutung noch wenig Klarheit herrscht. Theodor Leipart warf kürzlich in einer inzwischen gedruckt erschienenen Rede eine ganze Reihe von Fragen auf, die mit der Klärung dieses Begriffes zusammenhängen. W. Ellinger nimmt in seinem Aufsatz „Auf dem Wege zur Wirtschaftsdemokratie“, mit dem das soeben erschienene Heft 15 der Sozialen Bauwirtschaft eingeleitet wird, zu einigen dieser Fragen Stellung. Er kommt zu dem Schluß, daß zwar die Gewerkschaften an einer Demokratisierung der Wirtschaft seit Jahren erfolgreich gearbeitet, daß aber die wirkliche und volle Wirtschaftsdemokratie erst nach Befestigung des heutigen kapitalistischen Wirtschaftssystems möglich sei. Das Ziel der Gewerkschaften müsse die demokratisch organisierte, von den Gewerkschaften getragene und vom Staat kontrollierte Gemeinwirtschaft sein. Ueber die tiefere Bedeutung der alten Steinmehlmühlen und das Wiederaufleben des alten Bauhüttenwesens in den sozialen Bauhütten berichtet Robert Taub, antwortend an Schilderungen aus seinem Leben. Adolf Otto behandelt die Ergebnisse des Internationalen Wohnungs- und Städtebaukongresses in Paris. Die Geschäftsführerversammlung des Verbandes sozialer Baubetriebe, Bezirk Nord, gab Gelegenheit, das gute Verhältnis zwischen Bauhütten- und Bewegung klarzustellen. Beider Ziel ist die Gemeinwirtschaft im Bau- und Wohnungswesen. Ein Bericht über die Tagung des Hauptverbandes Deutscher Baugenossenschaften und eine Reihe von Nachrichten aus der Bauhüttenbewegung sowie vom Bau- und Wirtschaftsmarkt und vom Wohnungswesen vervollständigen den reichhaltigen Inhalt des Heftes.

Filmschau

Stadthallenlichtspiele. „Mann gegen Mann“, in der Hauptrolle Harry Niel, bietet diesmal weniger akrobatische Leistungen, als man von ihm gewohnt ist, dafür ist jedoch der landschaftliche Hintergrund — die Alpen zur Winterszeit — in seiner Schönheit ein voller Erfolg. Die Handlung um die Falschmünzergänge ist reichlich unwahrscheinlich. Wenn man die Menschen haben, ein französischer Film, mit der Ablicht, grostest zu schreiben, daß es Leute gibt, die trotz aller Glücksmöglichkeiten immer Pech haben. Ein bißchen zu bunt durcheinander gewürfelt, doch durch überlegenen Humor eine fröhliche Verappeling von Zwergdynastien, Gelehrtenstricken und — das könnte öfter vorkommen — von Filmmäusen. „Ernst und Humor beim Sport“ ist ein fröhlicher Kulturfilm. Die Deuligwoochenschau bringt einiges aus der Olympiade. Pe.

In der Schauburg läuft der Film: „Frau Sorge“, gedreht nach dem gleichnamigen Roman Hermann Sudermanns. Das landschaftliche und das Menschliche ist ansprechend geschildert. Die Hauptrollen liegen in guten Händen. Einzelne Typen, z. B. der alte, deliriumnahe Waidhüter, der dauernd seinen Schnapsphantasien nachläßt und seinen Hof dabei zugrunde wirtschaftet, wird von Fritz Kattner überzeugend dargestellt. Unzuviel Sentimentalität ist glücklich vermieden und daß zum Schluß die alte Mutter doch noch ein klein wenig Sonne findet, nach der sie sich ein halbes Leben lang abgetandert hat, ist dezent geschildert. „Der Held von Sonora“ ist ein Reiterfilm in dem das Schönste von Ken Maynard auf dem Schimmel Tarzan geboten wird. Das, was als Handlung neben diesem famosen Kunstreiter erscheint, hat wenig zu sagen. Die Lustspielbeigabe: „Räken überm Weg“ hatte die übliche amerikanische Situationskomik. Pe.

Briefkasten

Ein Aboment. Wenn Sie nicht selbst aus der Kirche ausgetreten sind, muß Ihr Mann die halbe Kirchensteuer weiter zahlen, auch wenn Sie kein eigenes Einkommen haben.

